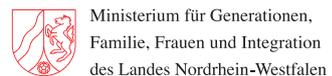




Gemeinsam für NRW. Eltern sorgen für Bildung.



gefördert vom:



- 4 **Die Sprachentwicklung fördern** RAA Rucksackgruppe Essen
- 6 **Hausaufgaben für die Eltern** RAA Griffbereit-Gruppe Düren
- 8 **Viele Fragen – viele Antworten** RAA Bochum
- 10 **Wenn der Vater mit dem Sohne** RAA Rucksack-Väter-Gruppe Aachen
- 12 **Eltern und Schule im Dialog** RAA Bielefeld
- 14 **Lehrer und Eltern im gleichen Boot** RAA Gelsenkirchen
- 16 **Interview** Christiane Bainski und Tayfun Keltek
- 18 **Fotoimpressionen**
- 20 **Viele kleine Steine ergeben ein Ganzes** Monolith e.V. Paderborn
- 22 **Zum Sprachkurs auf die Grundschulbank** Marokkanischer Familien- und Kulturverein Erkrath
- 24 **Von den Kindern zu den Eltern** Afrikanischer Elternverein Aachen
- 26 **Gemeinsam lernen** ELIF Duisburg

Inhaltsverzeichnis



- 28 **Ohne Eltern keine Bildung** Türkische Elterninitiative Köln
- 30 **Gemeinsam für die Zukunft der Kinder** Bund der spanischen Elternvereine Bonn
- 32 **Das Elternnetzwerk NRW. Integration miteinander**
- 34 **Das Ministerium für Schule und Weiterbildung**
- 35 **Föderation türkischer Elternvereine NRW e.V.**
- 36 **Landesstelle Unna-Massen**
- 37 **Regionale und landesweite Beratung von Migrantenorganisationen**
- 38 **Stärkung der Selbsthilfepotenziale und Vernetzung zugewanderter Eltern**

Impressum

Hauptstelle RAA NRW
 Christiane Bainski
 Tiegelstraße 27 · 45141 Essen
 Telefon: 0201/8328300
 Telefax: 0201/8328333
 E-Mail: bainski.hauptstelle@raa.de
 www.raa.de

in Zusammenarbeit mit:
 Koordinierungsrunde des Elternnetzwerkes NRW.
 Integration miteinander
 Geschäftsführung
 Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und
 Integration des Landes Nordrhein-Westfalen
 Agnes Heuvelmann

Horionplatz 1
 40213 Düsseldorf
 Telefon: 0211/8618-3350
 E-Mail: agnes.heuvelmann@mgffi.nrw.de
 Redaktion und Gestaltung:
 Conosco, Agentur für PR und Kommunikation,
 Düsseldorf



Wir freuen uns, dass es in Nordrhein-Westfalen seit März 2006 ein Elternnetzwerk gibt, das die Bildungschancen von Kindern mit Zuwanderungsgeschichte verbessern soll. In das Netzwerk eingebunden sind unterschiedliche Institutionen der vorschulischen und schulischen Bildung in NRW. Vor allem aber umfasst es viele ehrenamtliche Vereine von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte, die sich aus eigener Initiative für die Belange ihrer Familien einsetzen.

Beispielhaft stellt die vorliegende Broschüre Ihnen die erfolgreichen Anstrengungen zugewanderter Eltern, den Schulerfolg ihrer Kinder gemeinsam zu verbessern, vor. Hierzu wurden Projekte aus dem Umfeld der Regionalen Arbeitsstellen für Kinder und Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte, die die Broschüre in Auftrag gegeben haben, und aus dem Bereich der aktiven Elternvereine ausgewählt.

Wie sehr schulischer Erfolg von der familiären Unterstützung im Elternhaus abhängig ist, wissen wir. Umso mehr liegt uns daran, Zuwanderer, die sich für die Zukunft ihrer Kinder einsetzen, als aktive Partner zu fördern und ihnen mit Rat und Tat beiseite zu stehen.

Das Elternnetzwerk NRW bietet die Möglichkeit dazu. Es ist das Forum, in dem die Vertreter von Migrantenorganisationen, Weiter- und Familienbildungsstätten, Lehrkräfte und Eltern aus den unterschiedlichen Herkunftsländern die Möglichkeit haben, ihren Dialog zu vertiefen, um ihre bisherigen Erfahrungen möglichst vielen zugute kommen zu lassen.

Wir unterstreichen die Bedeutung der Zusammenarbeit mit zugewanderten Eltern dadurch, dass wir sie in den „Aktionsplan Integration“ der Landesregierung aufgenommen haben.

Ich bin überzeugt, dass wir auf diese Weise viele Menschen erreichen können. Ob wir hier geboren oder zugewandert sind – wir alle möchten unseren Kindern Bildung, soziale Akzeptanz und damit eine gute Zukunft sichern. Welcher Wunsch könnte verbindender sein?

Ich hoffe, die Broschüre gibt Ihnen Anregungen für Ihre eigene Praxis und ermutigt Sie, sich an dem „Elternnetzwerk NRW. Integration miteinander“ aktiv zu beteiligen.

Armin Laschet
Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen





Die Sprachentwicklung fördern

Gülcan Ersoy ist konzentriert bei der Arbeit. So ein Ahornblatt auszuschneiden ist gar nicht so einfach – vor allem, wenn die Schere eigentlich für Kleinkinder gedacht ist und nicht für Erwachsene. Während Gülcan Ersoy noch mit dem widerspenstigen Werkzeug kämpft, ist Orkide Sandal schon einen Schritt weiter. Ihre Baumkrone ist fast schon perfekt, aber so recht scheint sie mit ihrem Werk noch nicht zufrieden zu sein. Fatima Barka dagegen greift schon nach der Watte, denn ein Winterbaum ohne Schnee ist schließlich keiner, oder?

In dem kleinen Personalraum der Kindertagesstätte im Essener Norden herrscht an diesem Morgen rege Betriebsamkeit. Wie immer, wenn sich die acht Frauen der Müttergruppe zu ihren wöchentlichen Treffen einfinden. Doch auch, wenn sie sich auf ihre Arbeit konzentrieren – schließlich müssen die Ergebnisse am Nachmittag vor den kritischen Augen der Kinder bestehen – bleibt immer noch Zeit für

ein Gespräch. Und so schwirren deutsche, arabische, türkische, albanische und libanesische Wortfetzen durch den Raum. Und nicht selten kommt es vor, dass eine Frau mitten im Satz abrupt die Sprache wechselt.

Bäume zu unterschiedlichen Jahreszeiten basteln, Frühlingslieder singen, puzzeln – für die Frauen der Essener Müttergruppe gehört dies längst zum Alltag. Doch das war nicht immer so, wie Tanris Breitkopf weiß. Sie ist Mitarbeiterin der RAA/Büro für interkulturelle Arbeit Essen und Mitinitiatorin der so genannten „Rucksackgruppen“, die inzwischen von der Katholischen Familienbildungsstätte in Essen verantwortlich durchgeführt werden. Auch die Müttergruppe in der Kindertagesstätte, die gerade so fleißig bastelt, gehört dazu. „Allerdings ist das mit dem Rucksack nicht wörtlich, sondern eher im übertragenen Sinne zu verstehen“, beugt Tanris Breitkopf Missverständnissen vor.



Deutsch und die Muttersprache

Die Idee für das Rucksackprogramm – so erzählt Breitkopf – stammt eigentlich aus den Niederlanden und wurde vor einigen Jahren von den nordrhein-westfälischen RAAs nach Deutschland übertragen. Nach einstimmigem Ratsbeschluss wird das Programm seit 2002 durch die Stadt Essen finanziert. Kernpunkt des Programms ist es, durch gezielte Elternbildung die Sprachent-



wicklung der Kinder mit Zuwanderungsgeschichte so früh wie möglich zu fördern, denn: „Damit erst in der ersten Klasse anzufangen, ist definitiv zu spät.“ Was lag also näher, als die Kindertageseinrichtungen dafür einzuspannen? Gesagt – getan.

Mütter für die Gruppen zu finden, war dabei überhaupt kein Problem. Viele Frauen schienen geradezu auf ein solches Programm gewartet zu haben. Denn dass die Sprache das A und O für die weitere kindliche Entwicklung ist, das ist natürlich längst kein Geheimnis mehr. „Allerdings waren viele ausländische Mütter bisher immer der Meinung, die deutsche Sprache sei für ihre Kinder wichtiger als die Muttersprache. Das sehen wir aber anders“, räumt Tanris Breitkopf gleich mit einem weiteren Missverständnis auf. Und deshalb setzt das Rucksackprogramm auch auf die muttersprachliche Kompetenz der Teilnehmerinnen.

In Essen treffen sich mittlerweile in verschiedenen Kindergärten quer über das Stadtgebiet verteilt einmal in der Woche solche Müttergruppen und behandeln verschiedene Themenkomplexe. Von den vier Jahreszeiten über die Tiere im Zoo bis hin zum menschlichen Körper. Zu jedem Thema gibt es Materialien wie Bastelvorlagen, Lieder, Geschichten, Puzzles, Memorys oder ähnliches. Bevor die Mütter ihre neu erworbenen Kenntnisse mit ihren Kindern ausprobieren, testen sie die Materialien in der Müttergruppe zunächst selbst – und basteln beispielsweise Bäume in verschiedenen Jahreszeiten. Ganz nebenbei bekommen sie dabei auch noch einige Tipps und Tricks mit auf den Weg – beispielsweise, warum es für die kindliche Entwicklung von Vorteil ist, wenn der Nachwuchs schon früh lernt, mit Schere und Klebstoff umzugehen. Für jeden Themenkomplex gibt es außerdem Aufgaben, die die Mütter zuhause mit ihren Kindern erledigen sollen – und zwar in der jeweiligen Muttersprache.

„Eine solche Aufgaben dauert in der Regel 15 bis 20 Minuten und kann manchmal auch nur ein Herbstspaziergang sein“, erklärt Tanris Breitkopf. Bei allen gemeinsamen Aktivitäten stehen die Mutter-Kind-Interaktion und das sprachliche Begleiten im Alltag im Vordergrund.

Wechselspiel

Doch das ist noch nicht alles. Um die Kinder weiter zu fördern, werden die verschiedenen Themen nämlich auch in den Kindertagesstätten im Lauf der Woche wieder aufgegriffen, sodass die Kinder auch dort bestimmte Begriffe immer wieder hören und sich auf diese Weise einprägen. Natürlich arbeiten die Erzieherinnen dabei nicht mit den gleichen Materialien wie die Mütter, denn das wäre viel zu langweilig. Stattdessen verwenden sie zum Beispiel Handpuppen. „Das finden die Kinder meistens unglaublich spannend und sind dann mit Feuereifer bei der Sache“, hat Tanris Breitkopf beobachtet.

Und nicht nur die Kinder profitieren von dieser Art der Sprachförderung. Auch die Mütter setzen sich viel intensiver mit dem Thema auseinander. Und manch eine hat sich schon dazu entschlossen, einen Sprachkurs zu besuchen, um gemeinsam mit ihrem Kind Deutsch zu lernen, ganz freiwillig aufgrund der eigenen Erfahrungen. Und dann macht es auch nichts mehr aus, wenn in der eigenen Müttergruppe ein geradezu babylonisches Sprachengewirr herrscht. Denn auf Deutsch können sich mittlerweile alle Frauen miteinander verständigen.



Hausaufgaben für die Eltern

„Halt, ich bin ein Cowboy und viel stärker als du.“ „Gar nicht wahr, mein Pferd ist nämlich ein Mustang. Ich reite dir einfach weg.“ „Dann reite ich eben hinterher, der Cowboy gewinnt immer.“ Und schon stürzt ein vierjähriger blonder Cowboy auf den gleichaltrigen Indianer zu, um ihn zur Strecke zu bringen. Der denkt aber gar nicht daran, sich fangen zu lassen, sondern macht einen eleganten Schlenker und verschwindet hinter der nächsten Ecke. Doch was ein wahrer Cowboy ist, der gibt natürlich nicht auf – und so geht die wilde Verfolgungsjagd weiter. Quer durch den Kindergarten „Rasselbande“ in Düren, der seinem Namen heute alle Ehre macht.



Aber nicht nur auf dem Flur und in den Gruppenräumen, auch in der Turnhalle am Ende des Gangs geht es munter zu. Denn während dort die Eltern noch versuchen, ihren Kindern Jacken und Mützen auszuziehen, haben die bereits die große Legotonne entdeckt. Der einzige Unterschied zu den Kindern im restlichen Kindergarten: Die „Rasselbande“ in der Turnhalle ist erst ein bis drei Jahre alt, also eigentlich noch ein bisschen zu jung für den normalen Kindergarten. Sie besuchen mit ihren Eltern zusammen eine wöchentliche Spielgruppe, die den Turnraum des Kindergartens nutzt.

Aber Spaß haben die jüngsten Kinder mindestens genauso viel wie die größeren Kinder. Erst recht, als die beiden Gruppenleiterinnen des Spielkreises hereinkommen und zur Begrüßung mit Kindern und Eltern erst einmal das „Guten-Morgen-Lied“ singen. Und während die Kleinen zunächst eher zögernd mitsingen, sind sie spätestens beim Lied über den Hund Bingo wach und lautstark dabei. Als die beiden

Kursleiterinnen dann verschiedene Puzzles auspacken und auf dem Tisch in der Mitte des Raumes verteilen, da ist die Morgenmüdigkeit endgültig vergessen und nicht nur Kinder, auch Mütter und Väter sind mit Feuereifer bei der Sache.

Zweisprachige Unterstützung

Was auf den ersten Blick wie eine gewöhnliche deutsche Spielgruppe aussieht, beruht tatsächlich auf einem besonderen pädagogischen Konzept, das in Düren bereits seit Ende der Neunzigerjahre eingesetzt wird. Denn Kinder und Erwachsene singen und spielen nicht nur auf Deutsch, sondern auch noch in einer zweiten Sprache – in diesem Falle Russisch. „Eigentlich ist das Konzept dieser zweisprachigen Spielgruppen unter dem Namen „Bij de Hand“ – also: Griffbereit – im niederländischen Rotterdam entstanden. Doch die Idee war einfach zu gut, um sie nicht auch in Deutschland auszuprobieren“, erinnert sich Elke Schlösser. Sie arbeitet bei der RAA Kreis Düren

und ist dort unter anderem für die verschiedenen „Griffbereit“-Gruppen in Düren und Umgebung verantwortlich. Die Rotterdamer PädagogInnen stimmten der Übertragung nach Deutschland zu und so nahmen die RAA-MitarbeiterInnen in NRW ausgereiftes pädagogisches Material mit, übersetzten Konzept und Spielanleitungen ins Russische und Türkische und suchten bald TeilnehmerInnen für die ersten Spielgruppen.

Dies dauerte allerdings nicht lange, denn es war, als hätten viele Eltern nur auf ein solches Angebot gewartet. „Zwar gab es in Deutschland auch vorher schon Spielgruppen, doch die richteten sich vor allem an die bildungsbewusste deutsche Mittelschicht. Zugewanderte Familien fielen da meistens durch das Raster“, betont Elke Schlösser. Eine echte Versorgungslücke also, die nun geschlossen wurde. Dass diese Gruppenstunden für die recht jungen Kinder dabei immer in Kindergärten stattfinden, ist kein Zufall. „Ab drei



Jahren gehen die Kinder in der Regel in den Kindergarten, und wenn sie den von der Spielgruppe her schon kennen, dann fällt ihnen die Eingewöhnung nicht mehr schwer“, erklärt Schlösser. Eine Einschätzung, die auch die Erzieherinnen in den Kindergärten immer wieder bestätigen.

Veränderter Alltag

Allerdings geht es bei den Gruppenstunden nicht in erster Linie darum, dass die Kinder sich an den Kindergarten gewöhnen, sondern um spielerische Förderung der Kinder und pädagogische Stärkung der Eltern. Denn eigentlich ist das Konzept von „Griffbereit“ eher ein Konzept zur Familienbildung. Die Zweisprachigkeit der Gruppen beispielsweise fördert nicht nur die Sprachentwicklung und Identität der Kinder, sondern auch das kulturelle Selbstbewusstsein der Eltern.

Neben der Sprachentwicklung spielt aber – wie bereits erwähnt – auch die Kindererziehung eine Rolle. So bekommen die Mütter und Väter in den Gruppen – die immer von zwei speziell geschulten Kursleiterinnen betreut werden – beispielsweise auch Informationen darüber, welche Entwicklungsphase ihr Kind gerade durchläuft und wie sie es fördern können. „Die Eltern werden also in vielen kleinen Schritten zu Pädagogikexperten“, hebt Elke Schlösser hervor. Und das wiederum bedeutet, dass die Eltern lernen, ihr Kind bewusst mit anderen Augen zu sehen. Am Ende der Stunde bekommen sie ein zweisprachiges Elternblatt mit nach Hause – sozusagen als Hausaufgabe. Auf ihm sind die Spiele des jeweiligen Vormittages erklärt und gegebenenfalls die Liedtexte abgedruckt, so dass sie auch im heimischen Bereich mit ihren Kindern singen und spielen können.



Denn die erfahren so, dass ihre Kompetenz als Muttersprachler anerkannt wird. Und auch die Kontakte zwischen einheimisch-deutschen und zugewanderten Eltern werden enger. Für viele Eltern mit Zuwanderungsgeschichte etwa ein Anstoß, sich zu einem Deutschkurs anzumelden.

Und manchmal kommt es über die Spielgruppe sogar zu völlig neuen Kontakten. „Einmal hat mir ein einheimisch-deutscher Vater aus einer deutsch-türkischen Gruppe erzählt, dass sein Sohn auf dem Spielplatz lauthals ein türkisches Lied gesungen habe, das er aus der Gruppe kennt“, erinnert sich Elke Schlösser schmunzelnd. Die Folge:

Plötzlich kam der Vater mit seinen türkischen Nachbarinnen ins Gespräch und mittlerweile ist ein richtig gutes nachbarschaftliches Verhältnis entstanden. Und über solche positiven Außenwirkungen finden sich immer wieder neue Interessent/innen für die attraktiven Spielgruppen.



Viele Fragen – viele Antworten

Wann fängt ein Kind eigentlich an zu sprechen? Wann ist es in der Lage, die Stimme von Vater oder Mutter zu unterscheiden? Wann versteht es einzelne Worte? Darf ich zuhause mit meinem Kind Türkisch oder Russisch sprechen oder schadet das der Entwicklung? Und was ist eigentlich Code Switching?

Im Bildungs- und Verwaltungszentrum Bochum, 2. Etage, Raum 2082, geht es an diesem Montag hoch her. Doch ausnahmsweise werden im Sitzungszimmer, das mit schweren Stühlen und Tischmikrofonen den spröden Charme einer typischen deutschen Verwaltung verströmt, keine politischen Entscheidungen getroffen oder die Stadtfinanzen diskutiert. Heute gehört der Raum zwölf türkischen Müttern, einem türkischen Vater und einer kompetenten türkischen Referentin, die ihren Zuhörern mit Laptop, Gestik und Mimik die kindliche Sprachentwicklung näher bringt. Und wer die Mütter und Väter so sieht, der könnte die langweilige Umgebung fast vergessen.

Denn nicht nur die Referentin hat einiges zu diesem Thema zu sagen. Immer wieder mischen sich auch ihre Zuhörer ein, stellen Fragen, widersprechen oder wollen dieses oder jenes doch noch ein bisschen genauer wissen. Denn schließlich geht es um ein Thema, das sie alle interessiert und in dem sie alle fit sind. Zwar können die Mütter und Väter nicht alle theoretischen Grundlagen herleiten, doch wie sie die Sprachentwicklung ihres Kindes fördern können, dazu haben alle eine Meinung. Berührungspunkte? Fehlannonce. Und auch die Tischmikrofone schüchtern nach den ersten fünf Minuten niemanden mehr ein – im Gegenteil. Am Ende des Vortrages benutzen die Eltern sie bereits so versiert, dass mancher Politprofi vermutlich noch etwas lernen könnte.

Keine Angst vor der Verwaltung

„Und das ist auch gut so“, meint Nurhan Dogruer-Rütten, Leiterin des Integrationsbüros und der RAA der



Stadt Bochum und weiß, wie unwohl sich Eltern mit Migrationshintergrund in amtlichen Verwaltungsgebäuden manchmal fühlen. Dass die Seminarreihe, zu der auch der Vortrag zum Thema Sprachentwicklung gehört, ausgerechnet im Bildungs- und Verwaltungszentrum stattfindet, ist denn auch kein Zufall. „Zum einen ist das Gebäude zentral gelegen und gut erreichbar, zum anderen wollen wir den Eltern die Scheu vor offiziellen Gebäuden neh-



men. Und was wäre dafür besser geeignet, als genau in so einem Gebäude Veranstaltungen zu organisieren, zu denen die Eltern garantiert kommen, weil es sie interessiert?“, erklärt sie ihre Taktik. Wohl wahr, denn wer das imposante Gebäude mit den gewaltigen Ausmaßen von außen sieht, dem könnte schon ein bisschen mulmig werden. Und das gilt bei weitem nicht nur für ausländische Eltern.

Wer sich einmal durch das Gewirr von Gängen, Glastüren und Polstersesseln gekämpft hat, der hat schon das erste kleine Erfolgserlebnis hinter sich und kommt garantiert wieder. Denn die Themen ziehen die Eltern magisch an. „Von der Sprachentwicklung über Ernährungsfragen bis hin zu Sexualerziehung und der Frage, auf welcher Grundschule das Kind am besten aufgehoben ist, ist schließlich alles dabei“, verrät Nurhan Dogruer-Rütten. Und die Teilnehmerzahlen von durchschnittlich 20 bis 30 Eltern pro Veranstaltung sprechen dafür, dass das Team der RAA Bochum auf dem richtigen Weg ist.

Vom Kindersprachkurs zum Elternseminar

Dabei hat eigentlich alles eher zufällig angefangen. „Als das Land Nordrhein-Westfalen begonnen hat Sprachfördermaßnahmen zu unterstützen, haben wir

uns zunächst auf Kindersprachkurse konzentriert“, erinnert sie sich. Die Eltern hätten ihre Kinder in der Regel zu den Kursen gebracht und dann vor der Tür gewartet, bis der Kurs zu Ende war. „Da sind wir auf die Idee gekommen, dass wir für die Eltern in der Zwischenzeit doch eigentlich etwas Sinnvolles anbieten könnten.“ Was als Überbrückungsmaßnahme begann, hat sich mittlerweile selbst zu einem Vollzeitprojekt gemausert. Denn vor allem an der Nahtstelle vom Kindergarten zur Grundschule haben die Eltern viele Fragen, mit denen sie sich allzu oft alleingelassen fühlen.

Neben der Vermittlung von ganz handfesten Informationen für die Eltern haben die Seminare für die Mütter und Väter aber noch einen ganz anderen Zweck – nämlich die Stärkung des Selbstbewusstseins. „Nur wer das Gefühl hat, gut informiert zu sein, der traut sich auch Fragen zu stellen und seine Mitarbeit anzubieten“, weiß Dogruer-Rütten aus Erfahrung. Bei-

spielsweise im Elternbeirat des Kindergartens oder später in der Elternpflegschaft der Schule. Eine Einschätzung, die auch die Erzieherinnen in den Kindergärten teilen. Denn immer wieder bekommen die Fachleute von der RAA aus den Tageseinrichtungen die Rückmeldung, dass Eltern, die an den Seminaren teilgenommen haben, viel offener für die verschiedenen Angebote der Kindertagesstätten sind. Sie bringen selbst Ideen mit ein, engagieren sich einfach ganz anders als früher und setzen sich für Themen ein, die ihnen wichtig sind.

Bei solchen Erfolgsmeldungen ist es dann auch klar, dass Nurhan Dogruer-Rütten ihre Seminarreihe am liebsten noch weiter ausbauen würde. So könnten noch mehr Eltern von dem vorhandenen Erfahrungsschatz profitieren. „Alle zugewanderten Eltern sollen einmal an einer solchen Seminarreihe teilnehmen können, das wäre toll.“





Wenn der Vater mit dem Kinde

„Am Freitag fahren wir zelten, am Freitag fahren wir zelten. Juchuuuu.“ Wie ein kleiner roter Minitornado fegt der sechsjährige Birol Yilmaz über den Spielplatz und macht seiner Vorfreude mit lautstarkem Gesang Luft. Dass die Melodie selbst erfunden ist und die Töne nicht immer der gängigen Musiktheorie entsprechen, stört dabei weder ihn noch die anderen Kinder, die fast ein wenig neidisch auf Birol Yilmaz sind. Die Aufregung scheint sich auch auf seine Füße zu übertragen, denn kaum sitzt er auf der Schaukel, springt er auch schon wieder ab und rennt zum Sandkasten, nur um zwei Sandkuchen später die Wippe in Augenschein zu nehmen. Für ihn kann der Freitag gar nicht schnell genug kommen – soviel steht fest. Und auch Birol Yilmazs Vater, der seinen Sohn vom Spielplatzrand aus im Auge behält, ist die Vorfreude deutlich anzumerken. Ein bisschen nervös ist er allerdings auch, denn immerhin ist es das erste Mal, dass die beiden für ein langes Wochenende ohne Mama verreisen und zelten

waren sie auch noch nie. Und während Birol Yilmaz schon von einem Lagerfeuer mitten im Wald und einer großen Nachtwanderung träumt, beruhigt sein Vater sich einstweilen damit, dass an der geplanten Tour noch rund zehn weitere Väter mit ihren Kindern teilnehmen werden, die wahrscheinlich alle ebenso nervös sind wie er.

Während in Aachens Umgebung also elf Väter in Gedanken schon einmal das Reisegepäck durchgehen und sich fragen, ob sie auch bestimmt nichts vergessen haben, kämpft Timur Bozkir in seinem Büro noch mit den letzten organisatorischen Tücken der geplanten Fahrt. Als Mitarbeiter der RAA des Kreises Aachen ist er für das Projekt verantwortlich und sorgt zum Beispiel dafür, dass genügend Zelte zur Verfügung stehen und und keiner während der drei Tage verhungert. Anders als bei Birol Yilmazs Vater hält sich seine Nervosität allerdings in Grenzen, denn für ihn ist es bereits die dritte Fahrt dieser Art und so ist er Last-minute-Katastrophen gewohnt.

Fußball, Lego und Abenteuer

Dabei hat alles ganz harmlos angefangen. Die RAA im Kreis Aachen hat vor acht Jahren für zugewanderte Kinder „Rucksack“, ein niederländisches Programm zur Sprachförderung in Familie und Kindergarten, übernommen und weiterentwickelt. „Bei diesem Programm sind die Mütter deutlich in der Überzahl“, erinnert sich Timur Bozkir an die Anfänge. Da für die Erziehung der Kinder aber immer Vater und Mutter eine gewichtige Rolle spielen sollten, war schnell klar, dass man auch die Väter auf Dauer einbeziehen wollte. Was lag da näher, als die Väter über das Thema „Fußball“ zu ködern, denn: „Türkische Männer sind mindestens genauso fußballverrückt wie deutsche“, lacht Bozkir. Gemeinsam mit seinen Kollegen organisierte er also ein Fußballturnier für Väter und ihre Kinder aus den verschiedenen Rucksackgruppen im Kreisgebiet. Der Erfolg war durchschlagend. Einen ganzen Tag lang jagten nicht nur die Jungs, sondern auch ziemlich viele



Mädchen dem runden Leder hinterher - bunt gemischt mit ihren deutschen und türkischen Vätern. Das Ergebnis: Jede Menge Spaß, heiser geschrieene Kehlen und Väter, die sich oft zum ersten mal seit langem wieder einen ganzen

eines Zeltlagers. „Beim ersten Mal war ich ganz schön nervös, denn die zwölf Väter waren bisher noch nie allein mit ihren Kindern über ein verlängertes Wochenende weggefahren.“ Doch wie sich herausstellte, bestand zur Nervosität gar kein Grund, denn Väter und Kinder amüsierten sich prächtig und „haben den Laden quasi alleine geschmissen“.

Und darum hat Bozkir auch noch jede Menge Ideen für die Zukunft. „Statt eines Fußballturniers könnten wir zukünftig doch mal ein Sportfest in der Eifel oder an der Maas organisieren. Da könnten dann auch die weniger Fußballverrückten zeigen, was sie können“.



Veränderter Alltag

Kein Wunder also, dass sich das Zeltlager schnell als Geheimtipp herumsprach und sich Timur Bozkir vor interessierten Vätern kaum noch retten konnte. Vielen Vätern gefällt es sogar so gut, dass sie mittlerweile bei fast jedem Termin dabei sind. Egal, ob beim Fußball, beim Legotag oder beim Zelten. Damit nicht genug. Auch der

Tag lang mit ihren Kindern beschäftigt. „Für viele ein ganz neues Erlebnis“, wie Bozkir betont.

Da man aber trotz aller Fußballbegeisterung nicht ständig Turniere organisieren konnte, grübelte der Kreis Aachen bald über neue Möglichkeiten für Vater-Kind-Tage. Und was begeistert viele Väter fast ebenso wie Fußball? Na klar, wenn sie etwas bauen können. „Also sind wir losgezogen und haben insgesamt 30 Kilo Lego-Bausteine gekauft“, erinnert sich Bozkir. Und als die dann da waren, sei es eigentlich nicht weiter schwer gewesen, Väter und Kinder anzulocken. So steckten einen ganzen Nachmittag lang Väter und Kinder die Köpfe zusammen und berieten über die beste Statik beim Hausbau oder die erfolgversprechendste Strategie beim Bau von Autorennstrecken. Und nicht nur die Kinder waren begeistert, dass Papa einen ganzen Nachmittag lang Zeit hatte.

Nachdem Legotag und Fußballturnier so große Erfolge waren, wagte sich Bozkir schließlich an die Organisation



Alltag in der Familie beginnt sich dank der Väterarbeit zu ändern, wie der RAA-Mitarbeiter aus zuverlässiger Quelle weiß. „Immer öfter erzählen uns die Mütter in den Rucksack-Projekten nämlich, dass die Väter heute mit ihren Kindern spielen und nicht den Fernseher einschalten, wenn sie nach Hause kommen.“



Eltern und Schule im Dialog



Der neunjährige Ali Devrim hat große Pläne: Seit kurzem hat der Viertklässler eine Empfehlung für den Besuch des Gymnasiums. Eine neue Schultasche hat er sich schon ausgesucht und auch ein neues, hipbes Federmäppchen musste her. „Schließlich bin ich ja demnächst kein Grundschulwürmchen mehr“, verkündet der Kleine selbstbewusst. Klar, dass er die neue Schule beim Tag der offenen Tür auch schon genauestens in Augenschein genommen hat.

Timur und Fatima Devrim dagegen sehen dem Schulwechsel ihres ältesten Sohnes mit gemischten Gefühlen entgegen. Zwar sind sie sehr stolz, dass ihr Sohn als einziger aus der ganzen Bekanntschaft den Sprung aufs Gymnasium geschafft hat. Andererseits ist das deutsche Schulwesen den beiden auch nach vier Jahren Erfahrung teilweise noch fremd, denn in der Türkei ist die schulische Erziehung völlig anders organisiert. Unterkriegen lassen sich die beiden deswegen aber nicht. „Außerdem gibt es ja immer noch das Projekt von der RAA, wenn wir Fragen haben oder uns unsicher fühlen“, meint Fatima Devrim. Da habe man jedenfalls immer einen Ansprechpartner und so könne eigentlich nicht viel schiefgehen.

Konsequenz aus PISA

Das Projekt bei der RAA trägt offiziell den Titel „Eltern-Schule-Dialog“ und wurde vor rund fünf Jahren als Reaktion auf die Ergebnisse der damaligen PISA-Studie ins Leben gerufen. „Damals wurde viel darüber diskutiert,

dass in keinem anderen europäischen Land der Schulerfolg der Kinder so stark vom Elternhaus abhängt wie gerade in Deutschland. Und das bedeutet, dass vor allem zugewanderte Familien stark benachteiligt sind“, erläutern Maja Laux und Nadire Yilmazer, die beiden sozialpädagogischen Mitarbeiterinnen der RAA Bielefeld. Sie haben das Projekt „Eltern-Schule-Dialog“ in Zusammenarbeit mit dem Schulamt für die Stadt Bielefeld entwickelt und es seitdem an mehreren Grundschulen durchgeführt. „Wir wollten mit dem Eltern-Schule-Dialog die zugewanderten Eltern in ihrem Bemühen unterstützen, das schulische Lernen ihrer Kinder intensiv zu begleiten und zu fördern, ihnen den Zugang zu Informationen über das System Schule durch muttersprachliche Begleitung erleichtern, sprachlich-kulturelle Missverständnisse zwischen der Schule und den Eltern aufklären und Interesse und Bereitschaft zur engagierten Mitarbeit in der Schule wecken“, beschreiben sie die Ziele.

Doch das war manchmal gar nicht so einfach. Zwar stießen die beiden RAA Mitarbeiterinnen bei Lehrkräften und Eltern auf offene Ohren, doch die gegenseitigen Vorbehalte ließen sich nicht so einfach beiseiteschieben. So mussten Maja Laux und Nadire Yilmazer immer wieder feststellen, dass Lehrkräfte sich über die mangelnde Teilnahme ausländischer Eltern an Elternabenden beklagten. Ohne freilich, dass ihnen die Gründe für das Fernbleiben wirklich bewusst waren. Dass die türkisch- beziehungsweise kurdisch- und russischsprachigen Eltern vielleicht die deutschsprachigen Einladungen einfach nicht lesen konnten – dafür bestand damals noch kein Problembewusstsein. Dafür fand sich schnell Abhilfe und im Rahmen anschließender Schulberatungsgespräche stellte die Schulleiterin Jutta Schattmann schließlich fest, dass durch den Eltern-Schule-Dialog die Schulen einen hohen Zugewinn im Hinblick auf die Elternarbeit erfahren hatten und dass dies in der täglichen Unterrichtsarbeit wirksam wurde.

Aber auch viele Eltern waren mit der Situation an der Schule nicht zufrieden. „In der Türkei oder in Russland hat die Schule einen viel stärkeren Erziehungs- und Bildungsauftrag als in Deutschland. Und weil viele zugewanderte Eltern diesen Unterschied nicht kennen, haben sie oft das Gefühl, dass die Schule ihre Kinder vernachlässigt“, berichten Maja Laux und Nadire Yilmazer. Sie kennen die unterschiedlichen Auffassungen aus eigener Erfahrung, weil sie nicht nur in Russland und in der Türkei in die Schule gegangen sind, sondern dort auch als Lehrerinnen unterrichtet haben.

Sprachförderung und Schulwechsel

In Bielefeld wurde das Projekt mittlerweile an zwölf Grundschulen mit Unterstützung der zuständigen Schulaufsicht in verschiedenen Stadtteilen angeboten, zuletzt an der Grundschule

im Stadtteil Baumheide/Milse, die dafür geradezu prädestiniert schien. Denn immerhin sind rund zwei Drittel der Familien im Einzugsgebiet der Schule ausländischer Herkunft, von der Türkei über Russland bis hin zu Sri Lanka und Afghanistan. Und so treffen sich die zugewanderten Eltern der Grundschüler zum regelmäßigen Austausch zu schulischen Themen und Gesprächen in der Schule. Und immer sind die beiden RAA Mitarbeiterinnen dabei, die die Fachinhalte ins Türkische und Russische übersetzen. Und das ist ein wesentlicher Grund für den großen Erfolg des RAA-Projektes. Denn durch die muttersprachliche Vermittlung werden auch die zugewanderten Eltern aktiv mit einbezogen, die die deutsche Sprache noch nicht perfekt beherrschen.

Doch das ist nicht der einzige Grund für den regen Zuspruch, den das RAA-Projekt erfährt. „Für mich war es wichtig, dass ich fundierte Informationen über Themen bekommen habe, über die bis dahin noch niemand mit mir ge-

sprochen hat“, sagt zum Beispiel Fatima. Mehrsprachige Erziehung, interkulturelle Pädagogik, Hausaufgaben-vorbereitung, Möglichkeiten der Mitwirkung in der Schule, Gesundheitsförderung und gewaltfreie Erziehung – die Fragen, die auf den Treffen behandelt werden, sind vielfältig. Und durch die Anwesenheit der muttersprachli-

chen RAA-Begleiterinnen ist die Hemmschwelle gesunken, Fragen zu stellen oder von eigenen Erfahrungen zu berichten. „Auf diese Idee wäre ich früher nicht gekommen, ich bin sicherer und selbstbewusster geworden“, stellt Fatima Devrim klar. „Wir tauschen uns inzwischen viel mehr untereinander aus und werden auch von anderen Müttern um Rat gefragt.“

Hinzu kommt ein weiterer Nebeneffekt des Eltern-Schule-Dialogs, der so eigentlich gar nicht geplant war. „Für viele Themen laden wir Referentinnen ein, auch von Beratungsstellen oder anderen offiziellen Stellen“, erzählen die Projektleiterinnen. „Und weil die Eltern die Ansprechpersonen auf diesen Veranstaltungen hautnah miterleben, trauen sie sich danach eher, aufs Amt oder zu einer Beratungsstelle zu gehen, wenn sie eine Frage haben oder Hilfe brauchen.“ Fatima Devrim jedenfalls hofft, dass das Projekt künftig nicht nur an Grundschulen, sondern auch an weiterführenden Schulen angeboten wird. „Denn auch in Zukunft habe ich bestimmt noch jede Menge Fragen.“





Lehrer und Eltern im gleichen Boot

„Gib mir doch mal bitte die Butter rüber.“ „Kannst Du mir mal das Brötchenmesser reichen?“ „Will noch jemand Kaffee oder Tee?“ „Welches Thema ist denn heute überhaupt dran?“ „Wann treffen wir uns für den Ausflug auf dem Weihnachtsmarkt? Ich kann den Zettel mit der Uhrzeit nicht mehr finden.“



Das fröhliche Stimmengewirr in der Mensa der Gesamtschule Buer-Mitte in Gelsenkirchen ist eigentlich nichts Besonderes, denn immerhin verbringen hier jeden Tag ein paar hundert Kinder ihre Mittagspause. Aber irgendetwas ist heute anders. Allein schon die Uhrzeit ist ungewöhnlich, denn um 9.30 Uhr ist es auch für die hungrigsten Mägen noch ein bisschen zu früh zum Mittagessen. Wer genauer hinschaut, der stellt

fest, dass die Stimmen diesmal ausnahmsweise nicht zu den Schülerinnen und Schülern gehören, die sonst den hellen Raum mit den großen Fenstern bevölkern. An dem langen Tisch auf der unteren Ebene des Raumes sitzen ausnahmslos Erwachsene. Genauer gesagt: Eine Lehrerin und eine Gruppe türkischer Mütter, deren Kinder die Gesamtschule Buer-Mitte besuchen. Sie haben sich an diesem Tag zu ihrem monatlichen „Frühstücks-Café“ versammelt.

Das Frühstück an sich ist allerdings nur ein angenehmer Nebeneffekt, viel wichtiger ist für die Frauen der Austausch mit anderen Müttern und mit der Lehrerin Angelika Thiel, die an der Gesamtschule für die Beratung und Mitwirkung der Eltern mit Zuwanderungsgeschichte am Schulleben zuständig ist. Ins Leben gerufen wurde das Café vor rund zehn Jahren, um die Mütter stärker in den Schulalltag einzubinden und sie zu motivieren, den Lernprozess ihrer Kinder zu begleiten

und zu fördern. Schließlich sind es vor allem die Mütter, die in den Familien in erster Linie für die Erziehung der Kinder zuständig sind. Allgemeine schulische Themen und Informationen zum deutschen Schulsystem stehen deswegen genauso häufig im Mittelpunkt des Frühstück-Cafés wie Fragen zur Erziehung und Gesundheit und Vorträge zu Umweltthemen. Aber auch Themenvorschläge der Frauen werden aufgenommen. So wurde vor kurzem beispielsweise eine Polizistin eingeladen, die über sexuellen Missbrauch aufklärte.

Kontakt nach außen

Doch auf den Treffs werden die Frauen nicht nur über die verschiedensten Themen informiert, auch der Schulalltag beginnt sich zu ändern. Bevor die Frühstückstreffs vor zehn Jahren ins Leben gerufen wurden, waren auf den Elternabenden beispielsweise vorwiegend die Väter anwesend. Heute nehmen in erster Linie Frauen an den angebotenen Informationsveranstaltungen

gen teil und werden in schuleigene Gremien gewählt. So ist die zugewanderte Vertreterin der Schule seit einigen Jahren eine Frau. Aber auch in ihrer Freizeit haben die Frauen ihren Aktionsradius mittlerweile erweitert. Denn Besuche in Museen oder Ausstellungen oder Ausflüge in die weitere Umgebung wie beispielsweise zum Keukenhof in Holland oder zu Weihnachtsmärkten der Umgebung gehören zum festen Programm des Cafés, an dem sich mittlerweile auch die ganze Familie beteiligt. Aber auch die Stadt Köln mit ihren interessanten Sehenswürdigkeiten und Einkaufsmöglichkeiten erfreut sich immer wieder großer Beliebtheit.

Neben dem Besuch von Sehenswürdigkeiten haben die Fahrten für die Frauen aber auch einen ganz anderen handfesten Vorteil. Denn da die Gruppe meist

„Gerade unsere Ausflüge haben viel dazu beigetragen, dass die Frauen selbstbewusster werden und anfangen, sich für bestimmte Fragen zu interessieren und ihre Interessen durchzusetzen.“



mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs ist, werden sie zunehmend selbstsicherer was das Lesen von Fahrplänen und die Organisation solcher Fahrten angeht. Und manchmal provozieren die Fahrten auch viele Fragen, wie beispielsweise der Besuch des multikulturellen Altenheimes in Duisburg. Immer wieder ist in der Gruppe das Altern in einer fremden Gesellschaft ein wichtiges Thema.

zen. Auch Frauen, die noch große Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache haben, werden durch die Aktivitäten der Gruppe motiviert und erfahren bei Schwierigkeiten durch sie Unterstützung“, erklärt Angelika Thiel.

Zusammenarbeit mit der RAA Gelsenkirchen

Seit einigen Jahren werden die einzelnen Projekte außerdem durch Gisela Haciabdurrahmanoglu von der RAA Gelsenkirchen unterstützt. Sie nimmt

regelmäßig am Frühstücks-Café teil, übersetzt immer auf Türkisch, wenn es notwendig ist, und berät auf Wunsch bei Problemen. Auch bei sehr persönlichen Fragen steht sie als Beraterin zur Verfügung. Darüber hinaus bietet das Frühstücks-Café den Lehrern und Lehrerinnen ebenso wie den Müttern die Möglichkeit, Informationen über die Kinder auf kurzem Wege auszutauschen, sich zu verständigen und schnelle Lösungen zu finden. Und bei Bedarf stellt Gisela Haciabdurrahmanoglu auf dem kurzen Dienstweg Kontakte zu anderen Institutionen her.

Einen Wunsch hätten die Mütter allerdings noch. „Momentan treffen wir uns ja immer hier in der Mensa. Das bedeutet, dass wir nach unseren Treffen alle Sachen wieder wegräumen müssen“, so eine Teilnehmerin. „Einen eigenen Raum zu haben, den wir gestalten und in dem Dinge deponiert werden können, das wäre nicht schlecht.“



„Nicht mit zweierlei Maß messen“

Die Arbeit mit Eltern mit Zuwanderungsgeschichte ist mittlerweile ein fester Bestandteil der nordrhein-westfälischen Bildungslandschaft und ein wichtiger Faktor für gelungene Integration. Das ist das Resümee von Christiane Bainski, Leiterin der Hauptstelle RAA NRW in Essen, und Tayfun Keltok, Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Migrantenvertretungen NRW (LAGA).



Die Regionalen Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien – kurz RAA genannt – und die LAGA blicken bereits auf eine gewisse Tradition zurück. Welche Ziele verfolgen Sie bei Ihrer Arbeit?

Bainski: Die RAA gibt es bereits seit über 25 Jahren. Sie verstehen sich als kommunale Serviceagenturen, die Bildungseinrichtungen wie Kitas und Schulen darin unterstützen, Konzepte einer guten Förderung für Kinder – vor allem in Zusammenarbeit mit Eltern – umzusetzen. Darüber hinaus entwickeln wir Konzepte des Lernens und Lehrens, die grundlegende Veränderungen bewirken sollen. In der Elternarbeit konzentrieren wir uns dabei auf insgesamt drei Bereiche. Der erste ist die Informationsarbeit. In diesen Projekten vermitteln wir Eltern über einen bestimmten Zeitraum hinweg und oft in Zusammenarbeit mit den verschiedenen Bildungsstätten gezielte Informationen zum Thema Bildung und

Erziehung. Das zweite Standbein bezieht sich auf die Bildung der Erziehungsberechtigten selbst. Neben unseren eigenen Angeboten unterstützen wir hier vor allem internationale Elternvereine bzw. Migrantenselbstorganisationen, die entsprechende Seminare durchführen wollen, indem wir Referenten vermitteln und bei der inhaltlichen Gestaltung helfen. Der dritte Bereich schließlich sind Projekte, mit denen wir Eltern und die Fachkräfte der Kindertageseinrichtungen oder Schulen unmittelbar zusammenbringen, um das Miteinander von Lehrerinnen und Lehrern und Erzieherinnen und Erziehern einerseits sowie den Eltern andererseits zu fördern.

Keltok: Die LAGA ist als politischer Verein gegründet worden und ist dies auch in den zehn Jahren ihres Bestehens immer geblieben. Aus diesem Grund sehen wir unsere primäre Aufgabe auch nicht darin, konkrete Projekte durchzuführen. Stattdessen konzentrieren wir uns darauf, Veränderun-

gen in der Bildungspolitik anzustoßen, beispielsweise bei der Aus- und Weiterbildung von Lehrern. Denn da liegt noch vieles im Argen.

Wo sehen Sie denn Handlungsbedarf?

Keltok: Nordrhein-Westfalen ist ja ein Land mit einer langen Einwanderungstradition. Auch heute gibt es in den hiesigen Schulen und Kindergärten eine Vielzahl von Kindern mit Zuwanderungsgeschichte. Lehrer und Erzieher stammen aber nach wie vor meistens aus der deutschen Mittelschicht und haben privat selten Kontakt zu Einwandererfamilien. Das führt immer wieder zu Problemen und Missverständnissen. Unser Ziel ist es, die Aus- und Fortbildung so zu verändern, dass Lehrer und Erzieher auf die Arbeit mit zugewanderten Kindern besser vorbereitet werden. Denn bis jetzt werden diese meist als Problemfälle wahrgenommen. Dass sie auch ein enormes Potenzial mitbringen, wird häufig übersehen.

Bainski: Die Schulen haben mittlerweile eine international gemischte Schülerschaft, aber nach wie vor weitgehend deutsche Lehrkräfte – bis auf einige Lehrerinnen und Lehrer für den muttersprachlichen Unterricht. Insgesamt müsste es mehr Lehrerinnen und Lehrer und Erzieherinnen und Erzieher mit Zuwanderungsgeschichte geben. Eine entsprechende Initiative der Landesregierung ist ja bereits gestartet – das ist ein guter Anfang.

Ist Ihre Arbeit in den letzten Jahren schwieriger geworden?

Bainski: Unsere Arbeit war von Anfang an eine Herausforderung. Gerade beim Thema Integration von Zuwanderern gibt es ja immer wieder Höhen und Tiefen. Und kaum gibt es einen Vorfall wie den an der Rütli-Schule in Berlin, beginnen die bildungspoliti-

der abgestimmt werden. In Deutschland ist es leider immer noch sehr schwierig, solche Binsenweisheiten internationaler Bildungserfahrung umzusetzen. Auch deswegen hat unser Land noch einiges aufzuholen, was die Integration der Zuwandererfamilien betrifft. Aber auch in der Zusammenarbeit mit deutschen Familien liegt hier noch ein großes bisher nicht erschlossenes Potenzial.

Keltek: Das sehe ich ähnlich. Unser Geschäft ist oft sehr zäh, weil deutsche und zugewanderte Familien häufig mit zweierlei Maß gemessen werden. Dass die Eltern ein enormes Potenzial mitbringen, interessiert heutzutage viele nicht. Vor 10 oder 15 Jahren war das schon einmal anders.

Wie sieht denn die Zusammenarbeit zwischen der LAGA und der RAA aus?

Bainski: Wir tauschen uns fachlich aus und integrieren beispielsweise die Anliegen der Eltern mit Zuwanderungsgeschichte in unsere pädagogischen Konzepte. Bestes Beispiel dafür ist die Tatsache, dass wir bei den RAA immer die muttersprachliche Kompetenz der Eltern in unsere Projekte einbinden. Dies ist ja auch eine zentrale Forderung der LAGA. Gerade im Hinblick auf die Verwirklichung des Bildungsziels Mehrsprachigkeit arbeiten wir sehr eng zusammen.

Keltek: Und die RAA ermöglichen uns, unsere theoretischen Konzepte in die Praxis umzusetzen. Wie gesagt: Die LAGA ist vor allen Dingen ein politischer Verband und als solcher sehen wir uns eben auch als Unterstützer der RAA. Eines unserer Ziele ist beispielsweise, die Anzahl der RAA auszuweiten. Bisher gibt es in 27 Städten solche Arbeitsstellen, die gute Arbeit leisten.

Was steht auf Ihrer Wunschliste an die Politik ganz oben?

Keltek: Für die LAGA ist die Förderung der Muttersprache ein zentraler Punkt. In den erfolgreichen PISA-Ländern etwa schneiden Kinder, die in



schen Diskussionen fast wieder von vorne. Wir versuchen trotz solcher tagesaktueller Ereignisse – orientiert an internationaler Fachwissenschaft und guter Praxis – bei unseren Projekten darauf zu achten, dass die Zusammenarbeit zwischen den Eltern und den entsprechenden Bildungseinrichtungen gestärkt wird. Denn nur durch gemeinsame Erfahrungen ändert sich die Sichtweise der Beteiligten und können die verschiedenen Interessen miteinan-

ihrer muttersprachlichen Kompetenz gefördert werden, auch in anderen Schulfächern gut ab.

Bainski: Ich würde mir wünschen, dass es in 10 Jahren normal ist, die Kinder in der Schule und im Kindergarten nicht mehr nach Herkunft zu unterscheiden, sondern eine Schulgemeinschaft zu bilden, die von selbstverständlicher Interkulturalität geprägt ist und in der alle mitarbeiten und umfassend gefördert werden. Außerdem müsste man die Schulen ermuntern, die Zusammenarbeit mit allen Eltern entsprechend hoch zu gewichten. Denn dann können Förderkonzepte noch besser gelingen. Darum wirken beide Organisationen im landesweiten „Elternnetzwerk NRW. Integration miteinander“ von Beginn an engagiert mit.

Gründungsmitglieder des Elternnetzwerks NRW







Viele kleine Steine ergeben ein Ganzes

In einer Stadt im Herzen Westfalens sitzen in der Salentinstraße zwei Frauen, die sich engagiert und sachkundig um die Belange neuzugezogener russlanddeutscher Paderborner kümmern. Dr. Helene Frank – hauptamtliche Koordinatorin des Vereins „Monolith e.V. – Netzwerk Aussiedler“ – ist selbst 1974 mit ihren Eltern aus Sibirien nach Paderborn gekommen. Damals war sie 11 Jahre alt und musste sich von heute auf morgen mit einem neuen Land und einer neuen Sprache auseinandersetzen. Vor allem letzteres fiel ihr damals nicht leicht. „Ich wurde zunächst in der Hauptschule angemeldet. Der Direktor gab mir drei Monate Zeit, um die deutsche Sprache so weit zu lernen, dass ich dem Unterricht folgen konnte“, erinnert sie sich an die Anfänge. Sie schaffte es, wechselte nach der 10. Klasse auf das Gymnasium und nach dem Abitur auf die Universität, wo sie später im Fachbereich Germanistik promovierte.

Auch Tamara Janzen, die zweite hauptamtliche Mitarbeiterin von „Monolith e.V.“, hat eine lange Reise hinter sich. Geboren in der Nähe von Moskau, zog sie mit der Mutter und zwei Geschwistern als Teenagerin zunächst nach Turkmenistan, bevor sie vor 11 Jahren ebenfalls nach Deutschland kam. „Da meine Berufsabschlüsse und Erfahrungen in Deutschland nicht anerkannt wurden, wollte ich eigentlich Sozialpädagogik studieren. Aber aus Mangel an Informationen und Beratung ist es dann eine Umschulung zur Groß- und Außenhandelskauffrau geworden“, schmunzelt die ehemalige Geschichtslehrerin. Ihr sozialpädagogisches Interesse hat sie allerdings nicht ganz verloren. Hauptamtlich und ehrenamtlich setzt sie sich unter dem Dach von „Monolith e.V.“ mit allen Belangen von Russlanddeutschen auseinander. „Eigentlich bekleiden wir nur halbe Stellen, aber mittlerweile hat sich die Arbeit so weit entwickelt, dass wir gern weitere Mitarbeiter beschäftigen würden“, berichtet Dr. Frank.



Dabei hatte Mitte der Neunzigerjahre alles ganz klein angefangen. „Damals kamen viele russlanddeutsche Spätaussiedler nach Nordrhein-Westfalen und vor allem nach Paderborn. Zunächst haben sich vor allem die verschiedenen Wohlfahrtsverbände um uns gekümmert“, blickt Tamara Janzen auf die eigenen Erfahrungen zurück. Das war allerdings nicht nur für die Verbände, sondern auch für die Stadt- und Kreis-



Ein Konzept, das aufgeht – wie man mit einem Blick in die Veranstaltungsbroschüre leicht feststellen kann. Anfangs bot der Verein mit rund 20 Freizeit- und Bildungsangeboten ein recht übersichtliches Programm, doch mittlerweile hat das Angebot fast den gleichen Umfang wie das Programmheft einer Volkshochschule. 88 Veranstaltungen sind allein für 2007 geplant – von Fußballtrainings für Jugendliche bis hin zu Informationsveranstaltungen für Eltern. Und dies ist nur ein Zweig der Vereinstätigkeit.

Vernetzung ist wichtig

Überhaupt die Eltern. Um sie kümmert sich Monolith e.V., dessen größter Mitgliederanteil Familien sind, ganz besonders. Vor allem, wenn es um Erziehungshilfen oder Fragen zum

ehemalige Lehrer sind, ist die Unterrichtsdurchführung für sie Routine und Freude zugleich. Um die Kinder neben der Schulbildung noch weiter zu fördern, hat der Verein außerdem eine „Lernwerkstatt“ gegründet, in der bis zu 60 Jungen und Mädchen aller Altersstufen ebenfalls von erfahrenen Pädagogen unterrichtet werden. Wöchentlich findet nachmittags Unterricht zu den unterschiedlichsten Themen statt – und auch die Eltern werden aktiv miteinbezogen.

Allerdings muss sich der Verein manchmal auch mit ganz handfesten politischen Streitfragen beschäftigen, beispielsweise mit der Anerkennung beziehungsweise Nichtanerkennung der Berufsabschlüsse. Nicht alle Probleme kann man bei Monolith lösen, aber

verwaltung eine große Herausforderung. Denn die Menschen brauchten nicht nur eine Unterkunft, sondern machten sich bereits kurz nach ihrer Ankunft auf die Suche nach einer Arbeitsstelle oder Plätzen in den Kindergärten und Schulen der Umgebung. Und so entstand die Idee, einen „Arbeitskreis Aussiedler“ zu gründen, um den Bedürfnissen der Zuwanderer adäquat begegnen zu können.

Feste Einheit

Binnen kürzester Zeit nach der Gründung wurden dann die ersten Projekte angestoßen, wie beispielsweise das „Netzwerk Aussiedler – Wir für uns“. Sinn und Zweck war es, den vielen Akademikern und hochqualifizierten Arbeitskräften unter den Spätaussiedlern Hilfe zur Selbsthilfe anzubieten. Sie sollten vor allem ihre Qualitäten und Qualifikationen neu definieren und lernen, diese in die andere Gesellschaft einzubringen. Das Projekt übertraf alle Erwartungen und war ein voller Erfolg für alle Beteiligten. 2001 entschloss man sich dann, das Netzwerk in einen Verein umzuwandeln – der „Monolith e.V.“ war geboren. „Ein Monolith besteht ja aus einem Steinblock, dessen Atome fest miteinander verbunden sind“, erläutert Mitarbeiterin Janzen, die von Anfang an mit dabei war. Genauso fest sollten Russlanddeutsche und Einheimische zu einer Einheit zusammenwachsen und gemeinsam etwas bewegen.



Schulsystem geht. Ein Angebot, das sich besonderer Beliebtheit erfreut, ist beispielsweise die Elternsprechstunde, die von einer ehemaligen Schuldirektorin aus Kasachstan geleitet wird. „Darüber hinaus haben wir aber auch Kontakte zu den Schulen und werden immer wieder gefragt, wenn es im Unterricht um das Thema Russland geht“, betont Dr. Helene Frank. Und da unter den Mitgliedern des Vereins viele

immer wieder darauf hinweisen. „Und wenn man Politik und Verwaltung nur lange genug auf ein Problem aufmerksam macht, dann ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass es irgendwann auch gelöst wird“, so Tamara Janzen zuversichtlich.



Zum Sprachkurs auf die Grundschulbank

„Guten Tag, Herr Müller. Mein Name ist Bousaffa und ich würde gerne Kindergeld beantragen.“ „Ist das ihr erster Kindergeldantrag?“ „Ja.“ „Dann brauche ich Ihre Unterschrift. Kommen Sie doch bitte morgen in mein Büro, dann können wir alles Notwendige regeln.“ „Gerne. Herzlichen Dank für Ihre Hilfe und bis morgen.“

Aus dem Klassenzimmer im Erdgeschoss der Grundschule Sandheide in Hochdahl dringen heute ungewöhnliche Töne. Denn wo sonst ABC-Schützen rechnen lernen und die ersten Buchstaben üben, sitzen heute 14 junge Frauen aus Marokko und der Türkei an



den Tischen und beugen sich eifrig über ihre Bücher. Sich durch den deutschen Behördenschwanz zu kämpfen, ist eben gar nicht so einfach. Erst recht nicht, wenn man – wie beispielsweise Amal Barka und Zainab Said – zusätzlich noch mit den Fallstricken deutscher Grammatik zu kämpfen hat. Umso stolzer sind die beiden, dass sie den Dialog aus dem Lehrbuch ohne Schnitzer gemeistert haben. Und dass eine von ihnen dabei als Mann agieren musste, nehmen sie durchaus mit Humor.

Überhaupt wird in dem hellen und bunten Klassenzimmer viel gelacht. Vor allem, wenn ein deutscher Begriff auch nach dem dritten Anlauf nicht über die Lippen will oder die Grammatik mal wieder heillose Verwirrung stiftet. Unterkriegen lassen sich die Frauen von solchen Kleinigkeiten aber nicht – ganz im Gegenteil. Doch das war nicht immer so, wie Kafa Arar-Kayedi, die Leiterin des Sprachkurses, weiß, die die Szene aus dem Hintergrund beobachtet hat.

Seit mittlerweile 15 Jahren ist das internationale Müttercafé, zu dem auch der Sprachkurs gehört, ein fester Bestandteil der Elternarbeit in der Grundschule Sandheide, die dadurch viel zu einem guten Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Lehrern beigetragen hat. Doch nicht nur die Lehrer der Schule, auch das Deutsche Rote Kreuz ist seit langem mit im Boot und teilt sich die Trägerschaft des Angebotes mit der Bildungseinrichtung. Der Vorteil: Auf diese Weise können mehr An-

gebote gemacht und viel mehr Eltern angesprochen werden als dies allein durch die Schule möglich wäre.

Deutsch zwischen Frühstück und Mittagessen

Für diese Kurse wurde bewusst die Grundschule Sandheide ausgesucht, denn hier sind die Berührungspunkte für die Eltern geringer. „Viele Mütter kennen die Schule bereits sehr gut, weil sie täglich ihre Kinder herbringen oder abholen und die Schule bereits eine sehr gute Integrationsarbeit leistet“, meint Arar-Kayedi. Ein zweiter Grund ist die zentrale Lage der Schule. So haben die Frauen keine langen Anfahrtswege, sondern können den Sprachkurs bequem zwischen Frühstück und Mittagessen absolvieren. Dass es meist die Mütter sind, die den Sprachkurs besuchen, hat dabei ganz handfeste Gründe. In der arabischen Kultur ist die traditionelle Arbeitsteilung noch weit verbreitet und das heißt, dass die Väter in der Regel den ganzen Tag außer Haus sind. Und so sind es vor allem die

Mütter, die sich um die Hausaufgaben der Kinder kümmern und zum Elternsprechtag kommen. Ohne Deutschkenntnisse ist dies allerdings nicht zu schaffen. Und so ist die Einschulung des ersten Kindes für viele ein Ansporn, einen Deutschkurs zu belegen, nachdem sie teilweise bereits seit vielen Jahren in Deutschland gelebt haben.



und im Alltag die deutsche. Konflikte – auch mit den Eltern – sind da quasi vorprogrammiert. „Manchmal kommen dann Eltern zu uns, die mit ihrem Latein buchstäblich am Ende sind und überhaupt nicht wissen, wie sie Konflikte mit ihrem Nachwuchs lösen sollen. Vor allem, wenn die Kinder plötzlich alles Marokkanische ablehnen, weil sie eben genauso sein wollen wie ihre deutschen Freunde in der Schule“, plaudert Assila aus dem Nähkästchen.

In solchen Fällen versucht der Vereinsgründer dann stets, alle Beteiligten an einen Tisch zu holen und die Lage in Ruhe zu besprechen oder Tipps zu geben, wie man mit dem Problem umgehen könnte. Schließlich ist er gelernter Pädagoge und kennt solche Konflikte auch aus seiner Arbeit als Lehrer an den verschiedenen Schulen. „Manchmal ziehen wir dann sogar einen Imam

ben engen Kontakt zu unseren Mitgliedern und führen auch Befragungen durch, bevor wir neue Angebote machen. Auf diese Weise planen wir nicht am Bedarf vorbei“, verrät er sein Erfolgsrezept. Und dazu gehöre beispielsweise auch, dass man eben keinen Sprachkurs anbiete, bloß weil die Politik dies gerade für das Nonplus-ultra halte. Denn anders als die Politiker weiß Assila genau, was seine Vereinsmitglieder wollen und brauchen.

Zu den erfolgreichen Kooperationen im Stadtteil gehört aber nicht nur die Zusammenarbeit zwischen der Grundschule Sandheide und dem Deutschen Roten Kreuz im internationalen Müttercafé. Auch der „Marokkanische Familien- und Kulturverein Hochdahl“ trägt viel zur Integration der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte bei. Gegründet wurde der Verein vor zehn Jahren von Mohammed Assila, der als Lehrer für den muttersprachlichen Unterricht in verschiedenen Schulen in Sandheide zuständig ist. „Zu dieser Zeit zogen immer mehr marokkanische Familien nach Hochdahl und so entstand die Idee“, erinnert er sich. Mittlerweile deckt sein Verein ein ganzes Spektrum von Aktivitäten ab, denn die Sprache ist immer nur ein erster Schritt auf dem Weg zu einer erfolgreichen Integration.

„Vor allem die Kinder und Jugendlichen, die hier geboren sind, sitzen oft zwischen allen Stühlen“, weiß Assila. Zuhause stehe die marokkanische Kultur im Vordergrund, in der Schule



hinzu, denn der genießt in der Regel bei allen Beteiligten großen Respekt“, berichtet Assila.

Bedarfsorientierte Unterstützung

Dass sein Verein bereits seit zehn Jahren in Hochdahl erfolgreich ist, freut den Vereinsgründer natürlich ganz besonders, bestätigt das doch den Erfolg seiner Arbeit. Den Grund dafür sieht Assila vor allem in der Art der Projektarbeit, in die auch die verschiedenen, in der Stadt ansässigen Institutionen einbezogen werden. „Wir ha-

Wichtig ist ihm dabei aber auch immer die Öffnung nach außen, denn: „Wer sich abschottet, weckt Misstrauen. Und Misstrauen bereitet den Boden für jede Menge Missverständnisse.“ Die Mitarbeit beim Stadtteilstfest in Hochdahl ist für den Verein deswegen eine Selbstverständlichkeit. Doch Mohammed Assila hat bereits ein neues Ziel: „Eine Städtepartnerschaft zwischen Hochdahl und einer marokkanischen Stadt, das ist genau das, was uns noch fehlt.“





Von den Kindern zu den Eltern

Jean Bizimana ist schwer beschäftigt. Denn in seinem Büro im Erdgeschoss des Caritasgebäudes in Aachen geben sich an diesem Dienstag die Besucher die Klinke in die Hand. Der eine braucht Hilfe beim Ausfüllen eines umfangreichen Formulars, der nächste erkundigt sich nach den Anfangszeiten des neuen Sprachkurses. Und kaum ist der letzte Besucher aus der Tür, klingelt das Telefon. Der Direktor einer Schule im Aachener Süden braucht Unterstützung bei einem Konflikt zwischen Eltern und Lehrern und erkundigt sich auch gleich, ob Jean Bizimana vielleicht bei einem der nächsten Projektstage einen Workshop zum Thema „Afrikanische Kultur“ leiten würde. Und als sei das alles noch nicht genug, müsste Bizimana heute eigentlich auch noch die Einladungen für das geplante interkulturelle Fest verschicken, das in der nächsten Woche stattfinden soll.

Doch obwohl Jean Bizimana kaum dazu kommt, seinen Kaffee zu trinken, macht der stellvertretende Vorsitzende

des afrikanischen Elternvereins nicht den Eindruck, als ob er jeden Augenblick unter der Arbeitslast zusammenbrechen würde – im Gegenteil. „Je mehr Leute etwas von mir wissen wollen, desto sicherer kann ich sein, dass ich mit meiner Arbeit auch etwas bewege“, erklärt er seine Motivation und nimmt nun endlich doch einen wohlverdienten Schluck aus seiner Tasse, bevor das Telefon zum x-ten Mal an diesem Tag klingelt.

Verein für Kinder

Dass es mittlerweile vor allen Dingen Erwachsene sind, für die der Verein als Ansprechpartner dient, war bei der Gründung vor über zehn Jahren eigentlich gar nicht geplant. Denn die ursprüngliche Absicht des Vereins war es, die Kinder der afrikanischen Gemeinde zu unterstützen. Immer öfter hatten zu diesem Zeitpunkt die Eltern nämlich darüber geklagt, dass ihr Nachwuchs bereits im Kindergarten große Schwierigkeiten hätte, die sich in der Schule weiter fortsetzten. Für



diese Kinder Unterstützung und eine Anlaufstelle zu bieten – das war 1994 das erklärte Vereinsziel.

Ziemlich schnell wurde den Gründungsmitgliedern allerdings klar, dass damit die Probleme der afrikanischen Familien nicht auf Dauer zu beheben waren. Um die Eltern mit einzubeziehen, wurden deswegen bald auch Kur-

se für Erwachsene angeboten, zunächst hauptsächlich zum Erlernen der deutschen Sprache. Vor allem viele Mütter kamen, denn in der Regel sind sie es, die sich im Kindergarten mit den Erzieherinnen auseinandersetzen oder in der Schule beim Elternsprechtag die



ten gibt er den Hilfesuchenden deswegen meist noch einen Crashkurs in Sachen deutscher Bürokratie. Eine Methode, die zu wirken scheint, denn das zweite Formular können die meisten dann bereits alleine ausfüllen. Ein Erfolgserlebnis, das nicht zu unterschätzen ist, wie Bizimana meint. Darum macht es ihm auch große Sorgen, dass sein Verein finanziell eher auf schwachen Füßen steht. „Allein von den Mitgliedsbeiträgen können wir uns leider nicht finanzieren“, meint er. Unterstützung kommt vom Düsseldorfer Ministerium für Generationen,

Lehrer befragen. Und quasi nebenbei lernen die meist weiblichen Teilnehmer des Deutschkurses auch noch viel Wissenswertes über die deutsche Kultur. Beispielsweise, warum Kinder vor der Einschulung zum Arzt müssen oder warum die Nachbarn böse gucken, wenn man nachmittags um 14.00 Uhr den Rasen mäht. „Die afrikanische und die deutsche Kultur sind eben sehr unterschiedlich und es ist für beide Seiten nicht leicht, sich aneinander zu gewöhnen“, schmunzelt Bizimana, wenn er von solchen Erfahrungen hört. Er selbst lebt immerhin schon so lange in Deutschland, dass ihm manche der hiesigen Eigenarten mittlerweile völlig geläufig sind.

Erfolg durch Kultur

Darum ist er es auch, der sich um die Eltern kümmert, die Hilfe beim Ausfüllen deutscher Formulare benötigen. Denn der deutsche Behördenschwung ist für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte meist noch undurchdringlicher als für ihre einheimischen Nachbarn. Und neben den richtigen Antwort-

Frauen, Familien und Integration, das die Lehrerin für die Sprachkurse bezahlt, und der Caritas Aachen, die das Büro inklusive Telefonanschluss und Internetzugang zur Verfügung stellt – über diese große Hilfe ist Bizimana heilfroh.

Dass die Arbeit seines Vereins gute Früchte trägt, freut ihn da umso mehr. „Da die Vereinsmitglieder und die



Organisatoren aus der gleichen Kultur kommen, gibt es bei uns viel weniger Missverständnisse als anderswo“, verrät er das Geheimnis des großen Erfolges. Verständnis für die Kultur der jeweils anderen zu entwickeln, das ist denn auch ein weiteres Anliegen des Vereins. Interkulturelle Feste und Seminarreihen gehören deswegen ganz selbstverständlich zum Programm. „Auf diesen Veranstaltungen entdecken Deutsche und Afrikaner Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten“, plaudert Jean Bizimana aus dem Nähkästchen.

Daneben tut sich der Verein mittlerweile auf einem weiteren Gebiet hervor – dem deutschen Vereinsrecht. „Seit wir im Jahre 2000 als gemeinnützig anerkannt worden sind, kennen wir uns



in diesem Bereich bestens aus“, lacht Bizimana, der seitdem in schöner Regelmäßigkeit andere Vereinsvorsitzende schult. Ein Afrikaner, der anderen das deutsche Vereinsrecht nahebringt – ein gelungenes Beispiel für Integration ist wohl nur schwer zu finden.





Gemeinsam lernen



„Können wir bitte die zweite Strophe noch einmal machen? Bei den letzten zwei Zeilen seid ihr langsamer geworden und das hört sich nicht so richtig gut an. Singt einfach in genau demselben Tempo weiter wie vorher. Und los geht's.“ Doch mitten im Lied bricht der Chorleiter noch einmal ab. Diesmal gefällt ihm die Instrumentalbegleitung nicht. Eine Saz – das traditionelle anatolische Instrument, das entfernt an

eine Gitarre erinnert – ist nicht richtig gestimmt. Nach zehn Minuten ist das Problem behoben und alle sind wieder auf ihren Plätzen. Als der Chor das alte türkische Volkslied zum dritten Mal anstimmt, ist der Chorleiter zufrieden.

Auch Figen Karakas, Vorsitzende des ELIF e.V., die während der letzten halben Stunde am Türrahmen gelehnt hat, um die Probe zu beobachten. „Wenn unser Chor ein altes Volkslied singt, dann kriege ich immer eine Gänsehaut vor Rührung“, lächelt sie. Und nicht nur sie. Mittlerweile hat der Chor nämlich schon diverse Auftritte auf Stadtteilfesten und ähnlichen Veranstaltungen absolviert und die Reaktion des türkischen Publikums ist immer dieselbe. „Egal, wie lange sie schon in Deutschland leben: Die alten Volkslieder lassen keinen Auswanderer kalt“, hat Leyla Özmal beobachtet.

Dass es den Stadtteilchor hier in Duisburg-Marxloh überhaupt gibt, das ist unter anderem auch ihrer Initiative

zu verdanken. „Aber nicht nur“, wie sie betont. Als Mitarbeiterin der Entwicklungsgesellschaft Duisburg mbH gehört es zu ihren Aufgaben, Stadtteile mit sozialen Problemen zu revitalisieren. Die erste Idee für den „ELIF e.V.“ entstand bereits im Jahre 2000 bei einer Strategiediskussion der Entwicklungsgesellschaft. Damals war auch eine engagierte Mutter dabei, die gemeinsam mit anderen Müttern im Stadtgebiet etwas bewegen wollte. Wichtigstes Thema war dabei von Anfang an die Bildung.

Eltern und Kinder gemeinsam

„Zugewanderte Familien haben in der Regel andere Vorstellungen und Erwartungen an das deutsche Bildungssystem als deutsche Familien, kennen sich mit der deutschen Schullandschaft aber nicht so gut aus“, schildert Leyla Özmal eines der Probleme. Und auch in Sachen Sprachentwicklung gibt es ein Spannungsfeld. Denn einerseits möchten die Familien, dass ihre Kinder gutes Deutsch lernen. Andererseits wis-

sen sie aber nicht, wie sie ihren Nachwuchs dabei am besten unterstützen können. Doch die Frauen wollten nicht nur etwas für ihre Kinder tun, sondern sich auch selbst weiterbilden – und das in möglichst vielen verschiedenen Bereichen. Denn sie wissen, sie sind Vorbilder für ihre Kinder.

Die Qualifizierung von Frauen ist deswegen heute ein weiteres wesentliches Standbein von ELIF. Deutschkurse gehören dabei ebenso zum Qualifizierungsprogramm wie eine Seminarreihe, bei der die Frauen „ihre“ Stadt erkunden. Ein Besuch beim Gesundheitsamt oder den Stadtwerken inklusive. Aber auch ausgefallener Angebote gehören dazu, wie beispielsweise ein Fahrradreparaturkurs. „Dazu haben



die ELIF-Mitglieder erst einmal im ganzen Stadtteil alte Drahtesel zusammengesucht und diese dann mit Unterstützung eines Fahrradmechanikers wieder instand gesetzt“, erinnert sich Aynur Gülcü vom ELIF-Vorstand. Danach wurden die Fahrräder der Aushilfsstelle in der evangelischen Kirchengemeinde vor Ort gespendet. Und manches ELIF-Mitglied hat erst bei dieser Aktion gelernt, selbst in die Pedale zu treten.

Der Stadtteilchor ist vor drei Jahren entstanden. Die Idee: Kinder, Eltern und Großeltern lernen gemeinsam etwas, das ihnen Spaß macht. Und da Musik in den meisten türkischen und kurdischen Familien eine große Rolle spielt, war es auch nicht schwer, motivierte Eltern und Kinder für den Chor zu gewinnen. Gerade um dieses Projekt macht sich Leyla Özmal jedoch Sorgen. „Demnächst ist die Finanzierung



der Chorleiterstelle nicht mehr gesichert und deswegen ist nicht klar, ob dieses Angebot aufrecht erhalten wird.“

Umstellungen

Überhaupt die Finanzen. Wie jeder kleine Verein bewegt sich auch der ELIF e.V. hier immer wieder auf sehr dünnem Eis, denn allein von den Mitgliedsbeiträgen kann er sich nicht tragen. „Eigentlich wäre es an der Zeit, ELIF e.V. eine richtig professionelle Struktur zu geben“, meint Profi Özmal. Denn wenn es beispielsweise einen hauptamtlichen Vorstand gäbe, dann könnte sich der Verein stärker nach außen präsentieren und so vielleicht auch mehr Fördergelder bekommen. Gelder, die dringend notwendig sind. Doch so lange dies noch Zukunftsmusik ist, gehen die Mitglieder selbst mit viel Elan zu Werke. Kleine Reparaturarbeiten in den Räumen zum Beispiel werden von ihnen selbst ausgeführt. Denn die Eltern sind stolz auf ihren Verein.

Und das können sie auch sein. Schließlich war ELIF e.V. der erste Ver-

ein, der die Themen Elternarbeit und Bildung auf der Tagesordnung hatte.

„Heute ist Elternarbeit natürlich in aller Munde. Aber als wir 2000 mit den

ersten Vorüberlegungen angefangen haben, da war diese Idee absolut neu“, erinnert sich Leyla Özmal. Auch deswegen weht, trotz Raumnot und finanzieller Sorgen, immer noch so etwas wie Pioniergeist durch die Räume, die direkt an einer viel befahrenen Straße liegen.

„Wenn ich mir für die Zukunft etwas wünschen könnte“, träumt Özmal, „dann, dass zukünftig mehr finanzielle Ressourcen zur Verfügung stehen.“ Dann wäre es möglich die Räumlichkeiten zu erweitern, um auch größere umfassendere Projekte anzubieten. Beispielsweise Bildungs- und Qualifizierungsprojekte für Mütter, aber auch für Väter und auch anspruchsvolle Veranstaltungen zur Frage, wie man Anschluss an die Mehrheitsgesellschaft findet, ohne seine eigene Kultur zu verlieren. Ein Thema, das bei den Familien mit Zuwanderungsgeschichte immer wieder ganz oben auf der Agenda steht.





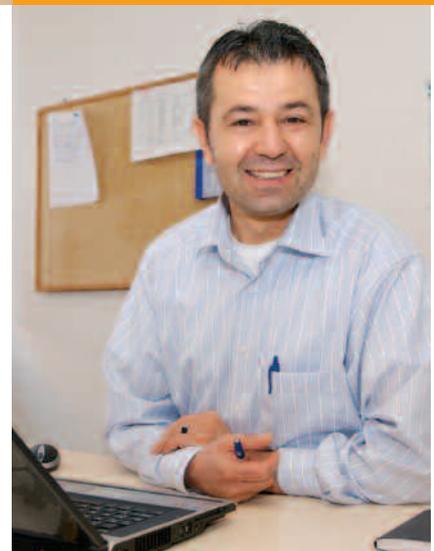
Ohne Eltern keine Bildung

Hamide Öztürk hat es geschafft. Zufrieden lehnt sie sich in ihrem kleinen Büro in der Münchener Innenstadt zurück und betrachtet noch einmal ihre Entwürfe für den Neubau einer Wohnanlage. Ihr Chef und der Bauherr waren ebenfalls zufrieden und bereits im nächsten Monat sollen die Bagger anrücken und Hamide Öztürks Pläne in die Tat umsetzen. Ein voller Erfolg, für den sie hart gekämpft hat. Denn dass ein Kind türkischer Einwanderer heute als erfolgreiche Architektin arbeitet, ist in Deutschland nach wie vor eher die Ausnahme als die Regel.

Als vor rund 20 Jahren für die kleine Hamide Öztürk der Wechsel von der Grundschule auf die weiterführende Schule anstand, war sie das einzige Kind aus der türkischen Gemeinde, das den Sprung aufs Gymnasium schaffte. Ein hervorragendes Abitur ebnete ihr dann zunächst den Weg zum Architekturstudium in Berlin – Praktika im In- und Ausland inklusive. Die harte Arbeit hat sich gelohnt. Mit dem Eintritt

in das kleine, aber feine Architekturbüro in der bayerischen Landeshauptstadt hat sich für die zierliche junge Frau ein weiterer Traum erfüllt. Denn endlich darf sie das tun, wovon sie schon als Kind nicht genug bekommen konnte: Häuser und Wohnungen entwerfen, Fassaden verschönern und kleine Läden neu gestalten. Ihre Eltern sind mächtig stolz auf ihre Tochter und zeigen deren neuesten Entwürfe bei Freunden und Bekannten gern herum.

Um genau solche Eltern, genauer gesagt um Eltern, die erst noch stolz werden wollen, kümmert sich Alaadin Erden. Auch er sitzt in einem Büro. Das allerdings befindet sich nicht in der schicken Münchener Innenstadt, sondern im ersten Stock eines Hochhauses in Köln-Chorweiler. Und Erden entwirft auch keine Häuser oder Innendekorationen, sondern sitzt die meiste Zeit am Telefon oder am Computer. Gespräche mit türkischen Eltern und den Lehrern verschiedener Kölner Schulen stehen an, die Ein-



ladungen für den nächsten Elternabend müssen verschickt werden und zwischendurch schaut er auch noch im Nebenraum vorbei, wo sich rund zehn türkische Mädchen und Jungen eifrig über ihre Hausaufgaben beugen. Über Langeweile kann sich Alaadin Erden also wahrlich nicht beklagen.

Eltern unterstützen Bildung

Doch auch wenn er manchmal nicht weiß, wo ihm der Kopf steht und mit



welcher Aufgabe er zuerst anfangen soll – dass ihm seine Arbeit Spaß macht, ist unübersehbar. Und dass er von dem, was er tut, mehr als überzeugt ist. „Eine vernünftige Schulbildung ist heute mehr denn je das Wichtigste, was wir unseren Kindern mit auf den Weg geben können“, weiß

gehen im Zweifelsfall an ihnen vorbei. Da die Lehrer in der Regel auch nicht nachfragen warum die türkischen Eltern nicht zum Elternabend gekommen sind, entsteht schnell eine Kluft, die sich nur sehr schwer wieder schließen lässt.

im Angebot. Darüber hinaus bieten Firmen als Kooperationspartner Firmenbesichtigungen für Eltern und Kinder an, so dass sich die Eltern gleich vor Ort darüber informieren können, welche Ausbildung ihr Kind für welchen Beruf braucht.



Alaadin Erden und seine Mitstreiter versuchen es trotzdem und haben Erfolg. Ihr Geheimrezept: Die persönliche Ansprache der Eltern in ihrer Muttersprache. Denn wenn beispielsweise die Einladung zu einem Elternabend in Türkisch ins Haus flattert, dann ist die Wahrscheinlichkeit, dass der Brief ungelesen im Papierkorb landet, fast gleich Null. Allerdings ändern sich die Verhaltensmuster der Eltern nicht von heute auf morgen. Das Ganze ist ein Prozess, der Schritt für Schritt umgesetzt werden muss. Und darum versucht man in Köln-Chorweiler auch, die Eltern in einem ersten Schritt zur

Eigene Initiativen

Haben die Eltern diese Informationen erst einmal aufgenommen, dann ist es in der Regel nicht weiter schwierig, sie für ein Engagement in der Schule ihrer Kinder zu begeistern. Die Teilnahme an den Elternabenden ist da nur ein Beispiel. Gemeinsam mit den Lehrern entwickeln viele Eltern nämlich auch ein hohes Maß an Eigeninitiative. Beispielsweise wenn es darum geht, Geld für den Förderverein zu sammeln. Und manchmal werden sogar die Lehrer positiv überrascht. „In der Türkei wird der 24. November als Lehrertag gefeiert“, erzählt Erden. Im letzten Jahr ha-

er aus eigener Erfahrung. Er weiß auch, dass die Kinder dafür die Unterstützung ihrer Eltern brauchen. Genau das ist der Knackpunkt, an dem er mit seiner „Türkischen Elterninitiative in Köln und Umgebung“ ansetzt. Seit sechs Jahren existiert die Initiative nun unter dem Dach des deutsch-türkischen Vereins in Köln-Chorweiler und Projektleiter Erden, der Köln mittlerweile als seine Heimatstadt betrachtet, ist von Anfang an dabei.



„Es ist ja nicht so, dass türkische Eltern sich nicht für die Schulbildung ihrer Kinder interessieren oder sich nicht aktiv am Schulleben beteiligen wollen. Aber die Hemmschwelle ist für viele eben viel höher als für deutsche Eltern“, fasst er seine Erfahrungen aus sechs Jahren zusammen. Eines der größten Probleme sei beispielsweise die Sprache. Denn gerade Eltern, die Deutsch noch nicht oder nur schwach beherrschen, kommen natürlich auch nicht zu einem Elternabend in die Schule ihrer Kinder. Die Folge: Wichtige Entscheidungen und Informationen

Teilnahme an einem so genannten „Elternseminar“ zu bewegen. Zu diesen Seminaren trifft man sich in einer Schule oder in den Räumen des deutsch-türkischen Vereins und erfährt von Erziehungswissenschaftlern, Lehrern oder Psychologen viel Wissenswertes. Unter anderem den Aufbau des Schulsystems in Deutschland, das anders funktioniert als in der Türkei. Aber auch Abende, bei denen es um das Lernverhalten von Kindern geht, sind

ben sich verschiedene türkische Eltern zusammengetan und den Lehrern an „ihrer“ Schule an diesem Tag eine Rose überreicht – sehr zur Freude der Pädagogen. Und wenn die Zusammenarbeit zwischen deutschen Lehrern und türkischen Eltern so weitergeht, davon ist Alaadin Erden überzeugt, dann sind türkische Lehrer, Ärzte oder eben Architektinnen wie Hamide Öztürk zukünftig vielleicht keine Ausnahme mehr.





Gemeinsam für die Zukunft der Kinder

Am runden Tisch im Konferenzraum stecken Irina Popov, Grace Soliman und Elif Alkanoglu die Köpfe zusammen. In einer knappen Stunde sollen die drei sich und ihren Verein vorstellen und diskutieren nun die beste Vorgehensweise. Sollen die Vereinsziele durch ein Plakat dargestellt werden oder eignet sich ein Rollenspiel nicht besser? Und was die Eigenpräsentation angeht, wäre eine Collage vielleicht das geeignete Mittel. Ein Vortrag jedenfalls, da sind sich die drei schnell einig, scheidet von vorneherein aus – zu langweilig. Während die drei noch ihre Möglichkeiten abwägen, ist eine kleine Gruppe in der anderen Ecke des Konferenzraumes schon weiter und hantiert bereits eifrig mit Schere und Klebstoff.

Antonio Diaz, Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes des „Bundes der spanischen Elternverbände“ – kurz „Confederación“ genannt –, bereitet derweil in aller Ruhe die Materialien für die nächste Seminareinheit vor,

während er zwischendurch gelegentlich einen Blick auf die eifrig diskutierenden Gruppen wirft. Für ihn ist es nicht das erste Seminar. „Aber es ist immer wieder spannend zu sehen, was die Teilnehmer auf die Beine stellen, wenn man ihnen die Möglichkeiten dazu gibt“, schmunzelt er.

Elternkongress gab den Anstoß

Dass er einmal eine Seminarreihe für die Vertreter von Elternvereinen aus ganz Nordrhein-Westfalen mit organisieren würde, hätte er sich vor zehn Jahren noch nicht träumen lassen. Denn die Idee zu dieser Reihe entstand durch einen Zufall auf dem ersten nordrhein-westfälischen Elternkongress im Jahre 2004. „Dort wurde unter anderem der Bund der spanischen Elternvereine mit seiner Arbeit vorgestellt. Danach hat uns der damalige Integrationsbeauftragte gefragt, ob unsere Erfahrungen auch auf andere Zielgruppen übertragbar seien und ob wir uns vorstellen könnten, ein entsprechendes Schulungsprojekt ins Leben zu

rufen“, erinnert sich Diaz. Die Idee fand großen Anklang und das Projekt „Schlaue Kinder starker Eltern“ war geboren.

Im Mittelpunkt stand dabei von Anfang an das Thema Bildung. Denn die spanischen Elternvereine, die in der Confederación zusammengeschlossen sind, haben sich seit der Gründung in den Sechzigerjahren vor allem auf dieses Thema konzentriert. Damals taten sich die spanischen Einwanderer über alle parteilichen und religiösen Grenzen hinweg zusammen, um gemeinsam etwas für die Zukunft ihrer Kinder zu erreichen. Der Kampf für den muttersprachlichen Unterricht gehörte ebenso dazu wie die Integration der Kinder ins deutsche Schulsystem.

Aus heutiger Sicht eigentlich eine Selbstverständlichkeit, für die die spanischen Zuwanderer damals allerdings hart kämpfen mussten. Denn eigentlich war ja geplant, dass die spanischen Einwanderer nach einigen Arbeitsjahren



Bund der spanischen Elternvereine in der Bundesrepublik Deutschland e.V.

Vicente Riesgo Alonso
Mainzer Straße 172
53179 Bonn
Tel.: 0228/341399
Fax: 0228/858354
Mail: aef-confederacion@t-online.de

Gründungsmitglied des Elternnetzwerks NRW

spanischen „Gastarbeiter“ in Deutschland.

Kein Wunder also, dass die Eltern dagegen Sturm liefen und in immer mehr Städten anfangen, sich zu organisieren – mit Erfolg. Denn knapp 30 Jahre später, am 23. 02. 2004, meldete die „Süd-deutsche Zeitung“, dass „fast 70 Prozent der spanischstämmigen Schüler mindestens die Fachoberschulreife erlangen“. Und deswegen ist der Bund spanischer Elternvereine geradezu prädestiniert dafür, die eigenen Erfahrun-

genspielen Methoden und Material an die Hand, womit sie vor Ort in ihren eigenen Vereinen weiterarbeiten können“, erläutert Diaz das Konzept. Denn die Teilnehmer – so das Vorstandsmitglied der Confederación – wüssten selbst am besten, welche Methoden bei ihren Gruppen vor Ort ankommen.

Neben der „Ausbildung“ der Elternvereine gibt es noch ein weiteres positives Nebenprodukt der Seminare. Denn mittlerweile bilden die Elternvertreter auch untereinander Netzwerke, um so ihre Forderungen gemeinsam durchzusetzen. Und so arbeiten ghanaische Katholiken mit türkischen Muslimen und Russlanddeutsche mit Kurden zusammen. „Vor ein paar Jahren wäre das noch nicht möglich gewesen“, wie Antonio Diaz betont.

Zukunftspläne

Trotz aller Erfolge ist Antonio Diaz allerdings davon überzeugt, dass die spanischen Elternvereine auch in Zukunft noch genug zu tun haben. Ein großes Thema ist und bleibt für ihn beispielsweise die Zweisprachigkeit. „Wenn ein Deutscher Spanisch lernt, dann wird das allgemein bewundert. Dass aber das Kind spanischer Einwanderer häufig neben Deutsch und Englisch auch noch seine Muttersprache fließend beherrscht, wird weitgehend ignoriert“, klagt er. Dabei sei Deutschland doch eine Exportnation und könne es sich nicht leisten, das Potenzial der zweisprachigen Kinder brachliegen zu lassen. Sein Bund schult deswegen inzwischen in Eigeninitiative spanischstämmige Unternehmer, die spanischen Unternehmen in Deutschland den Weg bereiten sollen.



wieder zurück in ihre Heimat gehen sollten. Und so hielt man Integrationspolitik zunächst nicht für notwendig. Die Folge: 1973 meldete die spanische Tageszeitung ABC: „In Deutschland erreichen 70 % der spanischen Migrantenkinder keinen Schulabschluss“. Und noch Mitte der 1970er Jahre berichtete die spanische Presse über die „Bildungskatastrophe“ bei den Kindern der

gen an andere Elternvereine weiterzugeben.

Netzwerkbildung

Allerdings geht es bei den Seminaren nicht um die Vermittlung von Patentrezepten, denn die gibt es nicht. Vielmehr sollen die Teilnehmer, die ausnahmslos alle aus verschiedenen Zuwanderervereinen kommen, zu Multiplikatoren gemacht werden. „Wir geben ihnen beispielsweise mit Hilfe von Workshops, Vorträgen oder Rol-



Das Elternnetzwerk NRW. Integration miteinander

Bei uns in Nordrhein-Westfalen gibt es bereits viele erfolgreiche Beispiele für das Engagement von Eltern mit Zuwanderungshintergrund. Die Bildungsprozesse ihrer Kinder werden durch gemeinsame Anstrengungen und Integrationsbemühungen erfolgreich unterstützt. Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen baut ein weit gespanntes Netzwerk auf, mit dem Ziel, die „Brückenfunktion“ der Selbstorganisationen zu verstärken. Denn durch das Netzwerk bleibt die Kooperation von

Vereinen und Institutionen nicht mehr dem Zufall überlassen. Sie kann aufeinander abgestimmt und verbindlicher festgeschrieben werden. Im März 2006 tagten die Akteure dieses Netzwerks zum ersten Mal und begannen mit dem Austausch von Erfahrungen und Informationen.

In Nordrhein-Westfalen gibt es zurzeit über 1.400 Vereine und Organisationen von Zuwanderern, von denen möglichst viele einbezogen werden sollen.

Es ist ein Gewinn für die ganze Gesellschaft, wenn auch Eltern mit Zuwanderungsgeschichte ihren Erziehungsauftrag selbstbewusst wahrnehmen und sich für die Verbesserung der Bildungssituation ihrer Kinder einsetzen.

Deshalb liegt uns daran, diese Eltern als aktive Partner zu unterstützen und zu fördern. Wir sprechen nicht über sie, sondern mit ihnen. Die Bildungvereinbarungen, die wir mit ihnen im Rahmen des Netzwerks schließen wollen, sind Garant einer gleichberechtigten und verbindlichen Zusammenarbeit. Dabei setzen wir voraus, dass sich Menschen aus unterschiedlichen Herkunftsländern daran beteiligen.

In diesem Netzwerk werden Informationen ausgetauscht und weiterverbreitet, es wird über aktuelle Themen diskutiert, sich gemeinsam weiter qua-

Ausländische Bevölkerung unter 16 Jahre in Nordrhein-Westfalen am 31.12.2004 nach Staatsangehörigkeit und Geschlecht

(Quelle: MGFFI: Zahlenspiegel 2005. Zuwanderungsstatistik Nordrhein-Westfalen)

Land der Staatsangehörigkeit	männlich		weiblich	
	Anzahl	%	Anzahl	%
Griechenland	6367	4,1	5798	3,9
Italien	8734	5,6	8007	5,4
Polen	2722	1,7	2789	1,9
Portugal	2395	1,5	2292	1,6
Spanien	1185	0,8	1102	0,7
Kroatien	1543	1,0	1499	1,0
Russische Föderation	2739	1,7	2582	1,8
Serbien und Montenegro	17396	11,1	16668	11,3
Türkei	68553	43,7	63975	43,4
Marokko	3265	2,1	3047	2,1
Tunesien	342	0,2	317	0,2
Andere	41585	26,5	39264	26,6
Insgesamt	156826	100	147340	100

Schulabgänger mit allgemeinbildenden Abschlussarten

(Quelle: MSW: Migranten im Schulwesen in NRW. Schuljahr 2005/2006. Statistische Übersicht 356, Februar 2006)

Abschlussart 2005/2006	alle Schülerinnen und Schüler	davon Migranten (Anteil an allen Schülerinnen und Schülern der jeweiligen Abschlussart)
alle Abschlüsse insgesamt	280.137	17,8%
davon		
ohne Hauptschulabschluss	14.691	31,5%
Hauptschulabschluss	58.813	28,6%
Fachoberschulreife	107.620	18,4%
Fachhochschulreife	42.854	12,3%
Hochschulreife	61.159	7,8%

lifiziert und anderen Eltern bzw. Elternvereinen sowohl organisatorische als auch inhaltliche Unterstützung gegeben. Die Elternvereine übernehmen eine Vermittlerrolle zwischen den Bildungsinstitutionen und den Eltern mit Zuwanderungsgeschichte. Nicht nur die Eltern, sondern auch die Bildungsinstitutionen profitieren von der gemeinsamen Arbeit. Wichtige Informationen können direkter an die Eltern weitergegeben werden. Das Elternnetzwerk bietet Familienberatung und Informationsveranstaltungen für und mit zugewanderten Eltern in verschiedenen Regionen Nordrhein-Westfalens und Hilfe bei der Vernetzung der Vereine und der Umsetzung konzeptioneller und methodischer Ansätze. Wir unterstützen Eltern, die sich zu bildungspolitischen und pädagogischen Fragen weiterbilden möchten.

Eine Elternakademie bildet Eltern zu Multiplikatoren in der Elternarbeit aus. Mitgliedergruppen des Netzwerkes organisieren ehrenamtlich Fortbildungsreihen zu allen Themen aus dem Erziehungs- und Bildungsbereich. Für Vereinsvertreter unterschiedlicher Herkunft gedacht ist die Seminarreihe „Schlaue Kinder starker Eltern“. Angestrebt ist die Zusammenarbeit mit Organisationen auf Bundesebene und mit kommunalen Netzwerken der Elternmitwirkung und -bildung. Die Veranstaltungen werden wissenschaftlich begleitet.

Das Gelingen der Integration ist für die Zukunft unserer Gesellschaft von entscheidender Bedeutung. Unsere Gesellschaft lebt von freiwilligem Engagement und vom Mitmachen. Es bleibt daher notwendig, verstärkt Eltern mit Zuwanderungsgeschichte zu einem Engagement in der Kindertageseinrichtung, im schulischen Bereich bis hin zur Stadtteilarbeit zu gewinnen. Daher ermuntere ich die Elternvereine und andere Akteure des Netzwerks nachdrücklich dazu, sich dafür einzu-

setzen, dass sich Elternvertretungen an Schulen, Stadtelternräte, Vereine und Einrichtungen der Familienhilfe für die Belange zugewanderter Familien öffnen. Bei der Ansprache der Eltern ist wichtig anzuerkennen, dass auch Eltern mit Zuwanderungsgeschichte den Erfolg ihrer Kinder wollen. Wichtig ist dabei Ressourcen zu erkennen und Potentiale offenzulegen.

Thomas Kufen
Integrationsbeauftragter der Landesregierung Nordrhein-Westfalen

Der Integrationsbeauftragte der Landesregierung Nordrhein-Westfalen

Thomas Kufen
Horionplatz 1
40213 Düsseldorf
Telefon: 0211/8618-3336
E-Mail: thomas.kufen@mgffi.nrw.de

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration

des Landes Nordrhein-Westfalen
Referat Integration in Bildung, Ausbildung und Beruf
Agnes Heuvelmann
Horionplatz 1
40213 Düsseldorf
Telefon: 0211/8618-3350
E-Mail: agnes.heuvelmann@mgffi.nrw.de



Die Gründungsmitglieder:

- der Integrationsbeauftragte der Landesregierung Nordrhein-Westfalen
- der Bund der spanischen Elternvereine
- die Föderation der türkischen Elternvereine
- die Fachberatung MigrantInnen-selbsthilfe des Paritätischen NRW
- die Fachhochschule Düsseldorf
- die Hauptstelle der RAA
- die Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Migrantenvertretungen
- die Landesstelle Unna-Massen
- das Ministerium für Schule und Weiterbildung
- das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration





Das Ministerium für Schule und Weiterbildung

Das Ministerium für Schule und Weiterbildung begleitet die Arbeit des landesweiten Elternnetzwerkes NRW, unterstützt seine Maßnahmen und beteiligt sich an gemeinsamen Veranstaltungen, die der Information der Eltern dienen. Das Ministerium arbeitet mit regionalen und überregionalen Elternförderationen zusammen, fördert gemeinsame lokale Bildungs- und Erziehungskurse für Mütter mit Unterstützung der RAAs, beteiligt sich an den Veranstaltungen der Generalkonsulate zur Elternarbeit und unterstützt Projekte, wie „MitSprache NRW“, ein Grundschulprojekt, das ausdrücklich Eltern einbezieht.

Ein entscheidender Faktor zur Verbesserung der Bildungssituation der Kinder und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte ist die frühzeitige Einbeziehung und der Austausch mit den Eltern. Eltern mit Zuwanderungsgeschichte wünschen sich wie deutsche Eltern eine gute schulische und berufliche Ausbildung für ihre Kinder. Nicht

alle diese Eltern sind aber auf Grund ihrer sprachlichen und kulturellen Voraussetzungen in der Lage, die Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit zu schließen. Deshalb müssen wir uns stärker die vielen positiven Beispiele ansehen, in denen sich Lehrkräfte und Eltern gemeinsam für die Bildung und Erziehung der Kinder engagieren.

Dieses Engagement wird nicht nur in der Öffentlichkeit wahrgenommen. Es gibt auch zunehmend kompetente und finanzstarke Partner, die diese Arbeit unterstützen. Gerade das neu gestartete, gemeinsam mit der WestLB organisierte Projekt „Mitsprache NRW“ zeigt, mit welchem Engagement Schulen gemeinsam mit Eltern zielgerichtet zusammenarbeiten. Aber auch das Stipendienprogramm START zeigt Jahr für Jahr, welche Potenziale in den Kindern mit Zuwanderungsgeschichte stecken, wenn sie durch Schule, Elternhaus und Zivilgesellschaft gleichermaßen gestützt und gefördert werden. Das START-Programm der Hertie-Stiftung vergibt Schülerstipendien für

begabte und sozial engagierte Migrantenjugendliche. Das Schulministerium unterstützt das Programm, bei dem bis zu 145 Schüler gefördert werden, nachdrücklich.

Ohne Eltern schaffen wir es aber nicht, die Situation von Kindern und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte entscheidend zu verbessern. Denn Schule kann nicht alles leisten. Sie kann und muss aber leisten, auf Eltern zuzugehen. Sie kann und muss leisten, mit Eltern Erziehungs- und Bildungsziele zu verabreden, sie muss Eltern Kompetenzen zutrauen und sie auf einer Augenhöhe als Partner akzeptieren. Auf der anderen Seite haben auch die Eltern die Pflicht, sich als Gesprächspartner für Lehrkräfte zu öffnen und so kulturelle Hürden abzubauen.

Nur gemeinsam und mit viel Fleiß werden wir das Ziel erreichen, Schülerinnen und Schüler mit Zuwanderungsgeschichte zu besseren Schulleistungen und höheren Bildungsabschlüssen zu führen und ihnen so gute Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu eröffnen.

Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen

Dr. Bülent Ucar
Völklinger Str. 49
40221 Düsseldorf
Telefon: 0211/5867-3518
E-Mail: buelent.ucar@msw.nrw.de

Gründungsmitglied des Elternnetzwerkes NRW

Der maßgebliche Zweck der Föde-



Föderation türkischer Elternvereine NRW e.V.

von den Landesministerien (Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW; Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes NRW) und den kommunalen Institutionen, wie RAA, Jugendamt, Schulamt etc., unterstützt. Andererseits fungiert die Föderation auch als Ansprechpartner für die oben genannten Ministerien und Institutionen.

Zu den zahlreichen Seminaren und Veranstaltungen mit landesweiten Vereinen und Multiplikatoren zählt der Elternkongress, den die Föderation in ihrem Bemühen um die Partizipation der zugewanderten Eltern mit veranstaltet hat. Ein Ergebnis dieses Elternkongresses war der Wunsch, eine regionale Vernetzung der verschiedenen Selbstorganisationen herzustellen, indem die vorhandenen Konzepte vorgestellt und Erfahrungen gesammelt und ausgetauscht werden.

Die Regionalveranstaltung „Gemeinsam für die Zukunft unserer Kinder“, die die Föderation durchgeführt hat, ist die Umsetzung der Ergebnisse dieses Elternkongresses. Gemeinsam mit den Partnern aus dem Bergischen Land (Remscheid, Velbert, Ratingen, Solingen und Wuppertal) hat die Föderation den Interessierten den Zugang zu aktuellen Informationen über Schul- und Bildungsthemen ermöglicht und ihnen einen Antrieb für die Zukunft gegeben.

Aktuell ist das Projekt „Elternakademie“ ins Leben gerufen worden, in dem es um die Sensibilisierung und

Aktivierung der Eltern für die Erziehung, Entwicklung und Bildung ihrer Kinder geht. Dieses Projekt wird kontinuierlich, mit der Unterstützung des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes NRW, fortgesetzt. Die Elternakademie ist auch auf Bundesebene ein voller Erfolg geworden. So hat die Türkische Gemeinde Berlin in ihrer Auftaktveranstaltung zu dem Projekt „Bildungsbotschafter“ am 23.09.2006 verkündet, dass die Elternakademie ein Teil dieses Projektes sein wird.

Die Philosophie der Föderation besteht darin, die Zusammenarbeit zwischen den Elternvereinen untereinander und in Zusammenhang mit anderen Vereinen, den Ministerien und Schulen zu koordinieren, damit den Kindern mit Zuwanderungsgeschichte auf regionaler wie auch auf Landesebene eine angemessene schulische und außerschulische Förderung gewährleistet werden kann.

Dabei liegt das Augenmerk in erster Linie auf dem Kind, das durch veränderte und optimierte Bedingungen und Strukturen im Elternhaus wie auch im schulischen Umfeld nachweislich bessere Leistungen aufzeigen wird. Als eine landesweite Föderation in der hiesigen Gesellschaft sehen wir es als eine wichtige Integrationsaufgabe an, Ergebnisse in dieser Richtung zu erzielen.

Föderation Türkischer Elternvereine in NRW e.V.

Kadir Daglar
Postfach 13 22 43
42049 Wuppertal
Telefon: 0202/44 64 90
E-Mail: K.Daglar@web.de

Gründungsmitglied des Elternnetzwerks NRW



ration Türkischer Elternvereine NRW e.V. ist es, zur Förderung und Entwicklung der Persönlichkeit von zugewanderten Kindern beizutragen, um sie auf die Teilhabe an der Gesellschaft und auf die Berufswelt vorzubereiten. Nach dem Verständnis der Föderation ist hierzu die Zusammenarbeit mit den Eltern unerlässlich. Das Interesse der Familie an den schulischen Leistungen ihrer Kinder ist sehr wichtig für den Schulerfolg. Kinder müssen gefördert und nach besten Kräften unterstützt werden. Um dies zu erreichen, organisiert die Föderation unter anderem regelmäßig Informationsveranstaltungen über das Schul- und Ausbildungssystem in Deutschland, führt Sprachförderung für türkische Kinder – insbesondere für türkische Mütter – durch, vernetzt und koordiniert die Zusammenarbeit mit den örtlichen Organisationen und den türkischen Elternvereinen.

Bei ihrer Arbeit wird die Föderation

Landesstelle Unna-Massen

Die Landesstelle für Aussiedler, Zuwanderer und ausländische Flüchtlinge ist eine Einrichtung im Geschäftsbereich des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen.

Seit 1951 ist sie die zentrale Anlaufstelle verschiedenster Zuwanderergruppen für das Land Nordrhein-Westfalen, insbesondere für Spätaussiedler und jüdische Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion sowie Bürgerkriegsflüchtlinge. In dieser Zeit wurden über 2,5 Millionen Menschen vorübergehend aufgenommen, betreut und in die Kommunen des Landes weitergeleitet. Dabei hat sich die Landesstelle zu einer Migrationsstelle mit zunehmend administrativen und integrativen Funktionen gewandelt.

Aufgrund von veränderten Anforderungen und Bedürfnissen der Zugewanderten hat die Landesstelle neue Schwerpunkte in sozialen und integrativen Handlungsfeldern entwickelt. Hierzu

zählen insbesondere Sprachförderung, Orientierungskurse, Förderung von kommunalen Netzwerkstrukturen („KOMM IN“), Multiplikatorenschulung sowie Kooperation mit Migrationsfachdiensten und Migrantenselbstorganisationen.

Eine besondere Rolle spielt dabei die interkulturelle Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte in Kindertagesstätte, Schule und Berufsausbildung. Hier hat sich gezeigt, dass die Einbindung der Eltern in diesen Prozess entscheidend zum Integrationserfolg beitragen kann.

In der Landesstelle gibt es von daher auf verschiedenen Ebenen vielfältige Informationen und Beratungen für Eltern. In der Kindertagesstätte werden die Eltern frühzeitig eingebunden und erfahren mehr über Erwartungen und Notwendigkeiten bei der Begleitung der kindlichen Entwicklung. Diese Erkenntnisse werden zudem mit den Erfahrungen der einheimischen Eltern

zusammengebracht, wodurch sich für die Beteiligten Erkenntnisgewinn und gegenseitige Toleranz ergibt.

In der Schule werden Eltern in Gruppen- und Einzelgesprächen über das deutsche Bildungssystem und die Erwartungen, die dieses System an Schüler und deren Eltern hat, informiert. Parallel dazu werden die Informationen zum Schulsystem im Kompasskurs, einem einwöchigen Kurs zur sozialen Erstorientierung, intensiviert.

An einem Elternworkshop, der monatlich angeboten wird, können bis zu 20 Familien teilnehmen. Das Ziel ist bei Zuwandererfamilien das Bewusstsein dafür zu wecken, dass Elternverantwortung nicht in der Familienerziehung endet, sondern Eltern in schulische Zusammenhänge und die Entwicklung ihrer Kinder mit Engagement und tatkräftiger Unterstützung eingebunden sein sollten.

Landesstelle Unna-Massen

Dr. Stefan Buchholt

Wellersbergplatz 1

59427 Unna

Telefon: 02303/954-300

E-Mail: stefan.buchholt@lum.nrw.de

**Gründungsmitglied des
Elternnetzwerks NRW**

Regionale und landesweite Beratung von Migrantenorganisationen

Rund 220 Migrantenorganisationen, darunter auch zahlreiche Elternvereine – insbesondere Nichtmitgliedsorganisationen des Paritätischen –, werden seit Juli 2000 durch die landesgeförderte Fachberatung MigrantInnenselbsthilfe des Paritätischen NRW unterstützt.

Ziel und Inhalt der Arbeit der Fachberatung ist es, die ehren-, neben- und hauptamtliche Arbeit von Selbstorganisationen zu unterstützen und die Optimierung und Ausweitung der Leistungen dieser Organisationen in NRW voranzutreiben.

Die Fachberatung untergliedert ihre Aufgaben und Dienstleistungen in so genannte Einzel- und Gruppendienstleistungen, die Erstellung und Verteilung von Arbeitshilfen sowie die fachliche Vertretung. Als Einzeldienstleistungen gelten solche, die auf Einzelanfrage eines Vereins hin erfolgen. Diese sind vor allem:

- Unterstützung beim Zugang und Erhalt von öffentlichen und privaten Mitteln, inkl. Antrags- und Verwendungsnachweisunterstützung
- Beratung und Moderation in Vernetzungs- und Kooperationsprozessen
- Hilfen und Vertretungen gegenüber Politik, Verwaltung und sonstiger Fachöffentlichkeit
- Konzeptionsberatung
- Einzelprojektberatung
- Förderung von Organisationsentwicklungsprozessen, inkl. Vereinsrecht
- Weitergabe von kommunalen und landesweiten aktuellen migrationspolitischen Informationen.

Mit der Fortbildungsreihe Qualifizierung der ehren- und hauptamtlichen MitarbeiterInnen in Migrantenselbstorganisationen „Vereinsarbeit verbessern – Verantwortung stärken“ werden außerdem:

- Schwerpunktthemen aufgegriffen und vertieft

- fachspezifische Grundinformationen geliefert
- Informationen zu aktuellen Entwicklungen und der Austausch darüber angeboten und damit insgesamt die Qualifizierung von Migrantenselbstorganisationen in NRW vorangetrieben.

Die Migranten- und Elternorganisationen in NRW informieren die Eltern über die Entwicklungen im Bildungsbereich, unterstützen Kinder und Jugendliche in der Schule und im Übergang zur Schule/Ausbildung, kooperieren mit der Schule etc. Daher ist es wichtig, dass die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus diesen Organisationen langfristig qualifiziert und bei der wirkungsvollen Umsetzung ihrer Ziele professionell unterstützt und beraten werden!



Der Paritätische NRW Fachberatung MigrantInnenselbsthilfe

Filiz Arslan
Kortumstraße 145
44787 Bochum
Tel.: 0234 - 95 54 88-19/23
Fax: 0234 - 68 50 89
E-Mail: fm@paritaet-nrw.org
www.migrantenselbsthilfe.paritaet-nrw.org

Gründungsmitglied des Elternnetzwerks NRW

Forschungsprojekt der FH Düsseldorf Stärkung der Selbsthilfepotenziale und Vernetzung zugewanderter Eltern

Eine Untersuchung der Netzwerke und des Bedarfs an Unterstützung von Eltern mit Migrationshintergrund unter besonderer Berücksichtigung des Fortbildungsbedarfs.

Problemaufriss

Noch immer sind Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien in deutschen Schulen besonders benachteiligt. Da künftig davon auszugehen ist, dass aufgrund des demographischen Wandels die nachwachsende Generation zunehmend einen Migrationshintergrund haben wird, werden neue bildungspolitische und pädagogische Programme immer dringlicher, um diese Kinder und Jugendlichen schon so früh wie möglich zu unterstützen. Eine Förderung wird allerdings nicht ohne Einbezug der Eltern Erfolg versprechend sein. Der Schulerfolg wird bereits im Vorfeld der Einschulung entscheidend beeinflusst durch das Anregungspotenzial in der Familie und den Erziehungsstil der Eltern. Insofern gilt es, die Erziehungskompetenzen der Eltern zu stärken, um langfristig die Entwicklung der Kinder zu fördern. Zu diesem Zweck hat sich in NRW ein Elternnetzwerk gebildet, in dem Migrantenselbstorganisationen und verschiedene Institutionen und Einrich-

tungen eine ihrer Aufgaben darin sehen, Fortbildungen für Eltern durchzuführen.

Ziel des Forschungsvorhabens:

Das Projekt will erforschen, inwieweit die durchgeführten Fortbildungen, die auf einem Konzept partizipativer Bildungsarbeit beruhen, dazu beitragen, Migranten in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken und bei der selbstbewussten Wahrnehmung ihrer Elternrolle in Familie und Öffentlichkeit wirksam zu unterstützen.

Gegenstand der Untersuchung:

1. Die Samstagsseminare des Elternnetzwerks NRW

Die Fragestellungen beziehen sich u.a. auf folgende Themenbereiche: Tragen die Samstagsseminare dazu bei,

- den Dialog der Eltern über die Grenzen der ethnischen communities hinaus zu fördern,
- die tatsächlichen Interessen und Anliegen der zugewanderten Eltern anzusprechen,

- den Dialog und die Kooperation zwischen Eltern und ExpertInnen aus verschiedenen Einrichtungen des Bildungs- und Beratungssystems zu fördern,
- die Anliegen der Eltern an Politik und Verwaltung weiterzuleiten und die Selbsthilfepotenziale so weit zu stärken, dass die Eltern in eigener Regie und Verantwortung ihre Interessen wahrnehmen und organisatorische Strukturen und Kooperationen langfristig entwickeln und sichern?

2. Fortbildungsangebote von zwei Elternvereinen

Im Mittelpunkt steht die Befragung ausgewählter Absolventen und Absolventinnen der Fortbildung „Schlaue Kinder starker Eltern“ des Bundes der Spanischen Elternvereine in der Bundesrepublik Deutschland und der Fortbildungen der „Elternakademie“ der Föderation der Türkischen Elternvereine in NRW e.V.



Projektteam:

Prof. Dr. Veronika Fischer (Leitung)

Tel.: (0211) 81 - 1 46 43

E-Mail:

veronika.fischer@fh-duesseldorf.de

Prof. Dr. Doris Krumholz /

Dipl.Soz.päd. Adelheid Schmitz /

Csilla Patocs (Dipl.Soz.päd. im Anerkennungs-
jahr) /

Gülistan Bektas (studentische Hilfs-
kraft)

**Gründungsmitglied des
Elternnetzwerks NRW**

www.raa.de



gefördert vom:

